

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2, 21

Nachfolge

Heft II 04-06 | 2014

Quelle
des Lebens

Nachfolge

Jahrgang 17 | Heft-Nummer II

2 | Impressum

3 | Allversöhnung

3 | Editorial

5 | Die größte Liebeserklärung aller Zeiten

6 | Jesu letzte Worte

8 | Sehen um zu glauben?

10 | Jesus lebt!

12 | Zu viel Gnade? – Teil 2

15 | Einfach Wunderbar

17 | Vergeben

21 | Psalm 7: Gebet um Errettung

Nachfolge

Herausgeber: Stiftung WKG in Deutschland / Grace Communion International, Postanschrift: Postfach 1129 · D-53001 Bonn
E-Mail: Wkg53bonn@aol.com

Internet: www.wcg.org/de (deutsch) · www.wcg.org (englisch)

Chefredakteur: Santiago Lange

Redakteurin: Petra Metzger

Autoren dieser Ausgabe: Cathy Deddo, Gary Deddo, Gordon Green, Eben D. Jacobs, Ted Johnston, Tim Maguire, Johannes Maree, Dr. Joseph Tkach

Satz/Layout: satzstudio pohl, Bonn | www.pohl-satz.de

Druck und Versand:

PRINTEC OFFSET <medienhaus>, Kassel www.printec-offset.de

Erscheinungsweise: quartalsweise

Russische und bulgarische Ausgabe: www.wcg.org/de/bulgaria

Mission/Zweck: Die Stiftung WKG ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 42.000 Mitgliedern in ungefähr 90 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto **Die gute Nachricht leben und weitergeben** zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2. Kor 5,15). Unsere Zeitschrift *Nachfolge* möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2. Pt 3,18). Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von *Nachfolge* sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht.

Die WKG ist Vollmitglied bei der *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* in Bonn.

Falls Interesse am **Nachdruck von Artikeln** aus *Nachfolge* besteht, so wenden Sie sich bitte an die Redaktion – in den meisten Fällen ist der Nachdruck unter der Angabe der Quelle und des Autors sowie Zustellung von einem Belegexemplar möglich.

Literaturnachweise: Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Bibelzitate aus der revidierten Fassung 1984 nach der Übersetzung Martin Luthers.

Jesu letzte Worte stammt aus der April-Mai Ausgabe 2012 von *Christian Odyssey* und wurde mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Allversöhnung, Die größte Liebeserklärung aller Zeiten, Sehen um zu glauben?, Jesus lebt!, Einfach wunderbar** stammen aus der Ausgabe 5 Nr. 2 von 2013 *Face2Face* und wurden mit freundlicher Genehmigung der Redaktion veröffentlicht. **Zu viel Gnade? – Teil 2, Vergeben, Psalm 7: Gebet um Errettung** wurden mit freundlicher Genehmigung der Autorin / des Autors veröffentlicht.

Bildnachweise:

6-8: *foto1a*

1-5, 9-24: *Petra Metzger*

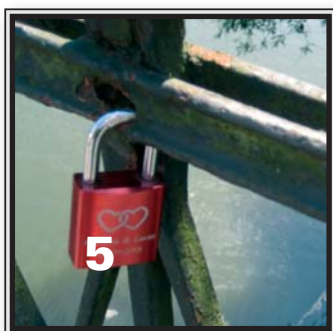
Spendenkonto

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn
Postbank Köln (BLZ: 370 100 50), Konto: 219000509
IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

Für Österreich: Weltweite Kirche Gottes,
Postsparkasse Wien (BLZ: 60.000), Konto: 1.614.880
IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880, BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche Gottes, Postfach 8215, CH-8036
Zürich: Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7 · www.wkg.ch.org

© 2014 Stiftung WKG in Deutschland / Grace Communion International



Allver-söhnung



Dr. Joseph Tkach

Manche Menschen behaupten, dass die Theologie der Dreieinigkeit einen Universalismus lehre, d.h. die Annahme, dass jeder Mensch errettet werden wird. Denn es ist ganz gleich, ob er gut oder böse, reumütig oder nicht ist oder ob er Jesus angenommen oder verneint hat. So gebe es auch keine Hölle.

Mir stellen sich zwei Schwierigkeiten bei dieser Behauptung, welche ein Trugschluss ist. Zum einen erfordert der Glaube an die Dreieinigkeit nicht, dass man an die Allversöhnung glaubt. Der berühmte Schweizer Theologe Karl Barth lehrte nicht den Universalismus und ebenso wenig die Theologen Thomas F. Torrance und James B. Torrance. In der Weltweiten Kirche Gottes lehren wir die Theologie der Dreieinigkeit, aber nicht die Allversöhnung.

Auf unserer amerikanischen Internetseite steht dazu folgendes:

Allversöhnung ist die falsche Annahme, die behauptet, dass am Ende der Welt alle Seelen menschlicher, engelhafter und dämonischer Natur durch die Gnade Gottes errettet werden. Manche Universalisten gehen sogar soweit, dass sie der Meinung sind, dass Reue gegenüber Gott und der Glaube an Jesus Christus nicht notwendig seien. Universalisten verneinen die Doktrin der Dreieinigkeit und viele Menschen, die an die Allversöhnung glauben, sind Unitarier.

Keine erzwungene Beziehung

Im Gegensatz zur Allversöhnung lehrt die Bibel, dass man nur durch Jesus Christus errettet werden kann (Apg 4, 12). Durch ihn, der von Gott für uns auserwählt ist, ist die ganze Mensch-

heit auserwählt. Doch das bedeutet letztlich nicht, dass alle Menschen dieses Geschenk Gottes annehmen werden. Gott sehnt sich danach, dass alle Menschen reumütig sind. Er hat die Menschen geschaffen und sie für eine lebendige Beziehung mit ihm durch Christus erlöst. Eine echte Beziehung kann niemals erzwungen werden!

Wir glauben, dass Gott durch Christus eine gütige und gerechte Versorgung für alle Menschen, sogar für diejenigen, die bis zu ihrem Tod nicht an die Gute Nachricht geglaubt haben, geschaffen hat. Trotzdem sind diejenigen, die Gott aufgrund ihrer eigenen Wahl ablehnen, nicht errettet.

Achtsame Leser der Bibel erkennen beim Bibelstudium, dass wir nicht die Möglichkeit ausschließen können, dass jeder Mensch am Ende reumütig sein wird und deshalb Gottes Geschenk der Erlösung erhalten könnte. Allerdings sind die Bibeltexte darin nicht schlüssig und aus diesem Grund sind wir über dieses Thema nicht dogmatisch. Die andere Schwierigkeit, die sich stellt ist folgende: Warum sollte die Möglichkeit, dass alle Menschen gerettet werden, eine ablehnende Haltung und den Vorwurf der Irrlehre hervorrufen?

Das Glaubensbekenntnis der frühen Gemeinde war bezüglich des Glaubens an die Hölle nicht dogmatisch. Die biblischen Metaphern sprechen von Flammen, äußerster Dunkelheit, Heulen und Zähneklappern. Sie stellen den Zustand dar, der eintritt, wenn ein Mensch für immer verloren ist und in einer Welt lebt, in der er sich von seinem Umfeld abgrenzt, sich den Sehnsüchten seines eigenen egoistischen Herzens hingibt

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser, die frühlingshaften Temperaturen mit den vielen Sonnenstunden locken viele raus. So wie die ersten Blumen aufblühen, so geht auch oft das Herz voller Freude auf. Vor ein paar Tagen war ich bei einem Lobpreisabend, wo mit wunderschönen Liedern Jesus angebetet wurde. Beim Singen der Lieder spürte ich, wie vieles, was mich bewegt und mir Kopfzerbrechen bereitet, immer unbedeutender und kleiner wurde. Mir war wieder ganz klar vor Augen, was für ein unglaublich großer Gott es ist, den ich kenne. Mit einem Herzen überlaufend vor Freude ging ich nach Hause.

Mit dieser Ausgabe wollen wir den Blick hin zu Jesus richten und erinnern uns an den größten Tag der Liebe. Welche besondere Botschaft lag in seinen letzten Worten? Welche Bibelstelle fasst das ganze Leben Jesu zusammen? Was hat die Geschichte Jesu mit meiner Geschichte zu tun? Kann es sein, dass seine Geschichte auch meine ist? Wie lebe ich in dem Vertrauen darauf?

Da wir von einigen Lesern darauf aufmerksam gemacht wurden, dass die Schrift schwierig zu lesen sei, haben wir sie nun etwas vergrößert. Bitte lassen Sie uns wissen, wie es Ihnen mit dieser Schrift geht. Aus Platzgründen werden wir den fortführenden Artikel aus der Reihe der Sprüche erst in der Ausgabe 3 / 2014 abdrucken können.

Ein herzliches Dankeschön an jeden, der uns mit Gebeten und auch finanziell unterstützt.

Für die Passions- und Osterzeit und darüber hinaus wünschen wir Ihnen, dass Sie in der Gegenwart unseres Herrn mit Freude erfüllt werden und in seinem Licht auf Ihr Leben schauen können.



Ihre Petra Metzger

Die Bibel verwischt den Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen nicht

und bewusst die Quelle aller Liebe, Güte und Wahrheit ablehnt. Nimmt man diese Metaphern wörtlich, so sind sie furchterregend. Allerdings sollen Metaphern nicht wörtlich genommen werden, sie sind lediglich dafür gedacht, verschiedene Aspekte eines Themas darzustellen. Durch sie können wir jedoch erkennen, dass die Hölle, ob sie existiert oder nicht, kein Ort ist, an dem man sich gern aufhalten möchte. Den leidenschaftlichen Wunsch zu hegen, dass alle Menschen oder die Menschheit errettet werden oder wird und niemand die Qualen der Hölle erleiden muss, macht einen Menschen nicht automatisch zum Ketzer. Welcher Christ würde nicht wollen, dass jeder Mensch, der jemals gelebt hat, umkehrt und die vergebende Versöhnung mit Gott erfährt?



Der Gedanke, dass die ganze Menschheit durch den Heiligen Geist verändert wird und zusammen im Himmel sein wird, ist ein wünschenswerter. Und genau das wünscht sich Gott! Er möchte, dass alle Menschen zu ihm umkehren und nicht die Konsequenzen, die ein Verwerfen seines Liebesangebotes innehaben, erleiden müssen. Gott sehnt sich danach, weil er die Welt und alles, was darinnen ist, liebt: *„Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“* (Joh 3, 16). Gott fordert uns dazu auf, unsere Feinde so zu lieben, wie Jesus seinen Widersacher beim letzten Mahl (Joh 13, 1. 26) und am Kreuz (Lk 23, 34) gedient und geliebt hat.

Von Innen verschlossen?

Trotzdem garantiert die Bibel nicht, dass alle Menschen die Liebe Gottes akzeptieren werden. Sie warnt sogar davor, dass es sehr wohl möglich ist, dass manche Menschen Gottes Angebot der Vergebung und die damit verbundene Erlösung und Annahme verneinen. Allerdings ist es schwierig zu glauben, dass jemand eine solche Entscheidung treffen würde. Und es ist noch unvorstellbarer, dass jemand das Angebot einer liebevollen Beziehung mit Gott ausschlagen würde. C. S. Lewis beschrieb in seinem Buch *Die Große Scheidung: Oder Zwischen Himmel und Hölle*: *„Ich glaube bewusst daran, dass die Verdammten auf eine bestimmte Art bis zum Ende erfolgreiche Rebellen sind; dass die Türen der Hölle von Innen verschlossen sind.“*

Universalismus sollte nicht mit dem universellen oder kosmischen Ausmaß der Wirksamkeit dessen, was Christus für uns getan hat, missverstanden werden. Durch Jesus Christus, dem von Gott Auserwählten, ist die gesamte Menschheit auserwählt.

Dies bedeutet zwar NICHT, dass wir sicher sagen können, dass alle Menschen letztlich dieses Geschenk Gottes annehmen werden, aber wir können auf jeden Fall darauf hoffen. Der Apostel Petrus schreibt hierzu: *„Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde“* (2. Petr 3, 9). Gott hat alles für ihn mögliche getan, um uns von den Qualen der Hölle zu befreien.

Doch am Ende wird Gott nicht die bewusst getroffene Entscheidung derer verletzen, die seine Liebe wissentlich ablehnen und sich von ihm abkehren. Denn um sich über deren Gedanken, Willen und Herzen hinweg zu setzen, müsste er ihre Menschlichkeit rückgängig machen und sie nicht geschaffen haben. Würde er dies tun, dann

würde es keine Menschen geben, die das kostbarste Gnadengeschenk Gottes – ein Leben in Jesus Christus – annehmen könnten. Gott hat die Menschheit geschaffen und sie dafür errettet, dass sie eine wahrhaftige Beziehung zu ihm eingehen können und diese Beziehung kann nicht erzwungen werden.

Nicht alle sind mit Christus vereint

Die Bibel verwischt den Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen nicht und wir sollten es auch nicht tun. Wenn wir sagen, dass allen Menschen vergeben wurde, sie durch Christus errettet wurden und mit Gott versöhnt sind, bedeutet dies, dass während wir alle zu Christus gehören, stehen noch nicht alle in einer Beziehung mit ihm. Während Gott alle Menschen mit sich versöhnt hat, haben noch nicht alle Menschen diese Versöhnung angenommen. Deshalb sagte der Apostel Paulus *„Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“* (2. Kor 5, 19-20). Aus diesem Grund verurteilen wir Menschen nicht, sondern teilen ihnen mit, dass die Versöhnung mit Gott durch Christus vollendet wurde und als Angebot für jeden bereit steht. Unser Anliegen sollte ein lebendiges Zeugnis sein, indem wir die biblischen Wahrheiten über den Charakter Gottes – das sind seine Gedanken und sein Mitgefühl für uns Menschen – in unserem Umfeld weitergeben. Wir lehren die allversöhnende Botschaft Christi und hoffen auf eine Versöhnung mit allen Menschen. Die Bibel berichtet uns davon, wie Gott sich selbst danach sehnt, dass alle Menschen reuig zu ihm kommen und seine Vergebung annehmen – eine Sehnsucht, die auch wir verspüren. □

und wir sollten es auch nicht tun

Die größte Liebeserklärung aller Zeiten

Tim Maguire

Am 14. Februar jeden Jahres erklären sich Liebende überall auf der Erde ihre unsterbliche Liebe füreinander.

Obwohl der heidnische Ursprung dieses Tages weniger als ehrwürdig ist, nutzen viele Menschen diesen Tag, um jemandem ihre Zuneigung auszudrücken. Die etwas romantischeren unter uns schreiben Gedichte und spielen dem / der Liebsten ein Lied; unzählige herzförmige Süßigkeiten werden an diesem Tag verschenkt.

Haben Sie jemals versucht, einen Tisch in einem Restaurant am Valentinstag zu reservieren? Ich habe erfahren, dass es schlichtweg unmöglich ist. Im Zuge dieser Erfahrung habe ich außerdem gelernt, dass ein bedeutender Ausdruck von Liebe auch bedeutend, viel Planung verlangt und uns etwas kostet.

Mit diesen Gedanken im Kopf, begann ich über Gott und seine Liebe für uns nachzudenken.

Im 1. Joh 4, 8 ff. steht, dass Gott selbst die Liebe ist. Sie ist nicht eine Eigenschaft von ihm, sondern sein Wesen.

„Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, dass Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden“.

Oft liest man über diese Worte schnell hinweg und hält nicht inne oder denkt darüber nach, dass sich Gottes Liebe in der Kreuzigung seines eigenen Sohnes geäußert hat. Er selbst beschloss, sein Leben für die Schöpfung Gottes niederzulegen. Schon bevor die Welt erschaffen wurde, entschied sich Gott dazu,

uns durch den Tod seines eigenen Sohnes zu erretten. (Eph 1, 4)

Derjenige, der die kosmischen Galaxien und die makellosen Feinheiten einer Orchidee schuf, würde willentlich seine Größe, Ruhm und Macht ablegen und mit uns Menschen (als einer von uns) auf der Erde sein. Es ist fast unmöglich für uns, dies zu begreifen.

Er fror wie wir in den kalten Winter Nächten und hielt erdrückende Hitze im Sommer aus. Die Tränen, die seine Wangen hinunterliefen, als er das Leid um ihn herum erblickte, waren so echt wie unsere. Diese nasse Spuren auf dem Gesicht sind möglicherweise das eindrücklichste Zeichen seiner Menschlichkeit.

Warum für einen solch hohen Preis?

Um allem noch einen drauf zu setzen, ließ er sich sogar freiwillig kreuzigen. Er entschloss sich, für die Menschheit zu sterben. Aber warum musste es die abscheulichste Art der Hinrichtung sein, die jemals von Menschen erfunden wurde? Er wurde von ausgebildeten Soldaten geschlagen, die ihn, bevor sie ihn ans Kreuz nagelten, verhöhnt und verspottet haben. War es wirklich notwendig, eine Krone aus Dornen auf seinen Kopf zu drücken? Warum haben sie ihn bespuckt? Warum diese Erniedrigung? Können Sie sich die Schmerzen vorstellen, als große stumpfe Nägel in seinen Körper geschlagen wurden? Oder als er schwächer wurde und die Schmerzen nicht mehr auszuhalten waren? Die erdrückende Panik, als er keine Luft mehr holen konnte – unvorstellbar. Der in Essig getränkte Schwamm, den er noch kurz vor sei-

nem Tod erhielt – warum war er Teil im Sterbeprozess des geliebten Sohnes? Dann passiert das Unfassbare: der Vater, der mit dem Sohn in einer perfekten ewigen Beziehung stand, wendete sich von ihm ab, als er unsere Sünde auf sich nahm.

Was für ein Preis, um uns seine Liebe zu beweisen und unsere, durch Sünde zerbrochene Beziehung zu Gott, wiederherzustellen. Bei jeder schrecklichen Erfahrung, die ihm in der Passion widerfahren ist, stelle ich mir vor, wie er uns leise zuflüstert: „Ich liebe dich. All das tue ich nur für dich, sei du mein ...“

Vor etwa 2000 Jahren erhielten wir auf einem Hügel von Golgatha das größte Liebesgeschenk, das es gibt. Jesus hat an uns Menschen gedacht, als er starb und es war diese Liebe, die ihm dabei half, alle Abscheulichkeiten auszuhalten.

Das nächste Mal, wenn Sie sich nicht geliebt fühlen oder am Valentinstag allein sind, dann erinnern Sie sich daran, dass Gottes Liebe für Sie keine Grenzen hat. Er hat die Gräuel jenes Tages ausgehalten, damit er mit Ihnen die Ewigkeit verbringen kann.

„Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“ (Röm 8, 38-39).

Obwohl der Valentinstag ein beliebter Tag ist, um jemandem seine Liebe kund zu tun, bin ich mir sicher, dass der größte Tag der Liebe der ist, an dem unser Herr für uns gestorben ist. □

Liebe ist nicht eine Eigenschaft Gottes, sondern sein Wesen

Jesu letzte Worte

Jesus Christus verbrachte die letzten Stunden seines Lebens festgenagelt an einem Kreuz. Verspottet und abgelehnt von eben jener Welt, die er erretten wird. Der einzige makellose Mensch, der jemals lebte, nahm die Folgen unserer Schuld auf sich und bezahlte sie mit dem eigenen Leben. Die Bibel bezeugt, dass Jesus in jenen Frühlingstunden auf einem Hügel in Jerusalem an einem Kreuz hängend noch einige bedeutsame Worte sprach. Kein einziger Schreiber der Evangelien notierte alle seine Worte. Matthäus und Markus beschreiben jeweils eines, Lukas und Johannes jeweils drei. Diese letzten Worte Jesu sind eine ganz besondere Botschaft unseres Retters, die er aussprach, als er die größten Schmerzen seines Lebens erlitt. Sie offenbaren uns seine tiefsten Gefühle in jenen Momenten als er sein eigenes Leben für unseres gab.

Vater, vergib ihnen

Nur Lukas berichtet von den Worten, die Jesus sprach, kurz nachdem er ans Kreuz genagelt worden war: „*Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun! Und sie verteilten seine Kleider und warfen das Los darum*“ (Lk 23, 34).

Um ihn herum standen Soldaten, die um seine Kleidung losten, das gemeine Volk, das von den religiösen Obrigkeiten aufgeschauelt wurde, und Schaulustige, die sich dieses grausame Spektakel nicht entgehen lassen wollten. Die jüdischen Ältesten sagten spöttisch, dass sie an ihn glauben würden, wenn er sich selbst retten könne (Mt 27, 42-43). Links und rechts von ihm hingen zwei Verbrecher, die mit ihm zum Tod am Kreuz verurteilt worden waren.

Aber nicht jeder, der der Kreuzigung Jesu beiwohnte, war ihm feindselig

gestimmt. Einige seiner Jünger und ein paar Frauen, die ihn während seiner Reisen begleitet hatten, verbrachten diese letzten Stunden mit ihm. Unter ihnen war auch Maria, seine Mutter, die nun um den Sohn bangte, den Gott ihr auf wundersame Art und Weise geschenkt hatte.

Jesus wurde betrogen, festgenommen, ausgepeitscht und verurteilt, obwohl er absolut unschuldig gegenüber Gott und den Menschen war. Jetzt, am Kreuz hängend, sprach Jesus die Dinge aus, die ihm trotz des körperlichen Schmerzes und der Ablehnung, die er von den Menschen erfuhr, auf dem Herzen lagen. Doch anstatt von seiner eigenen Lage eingenommen zu sein, bat Jesus bei Gott für die Menschen um Vergebung, die ihm Schmerz und Leid zufügen wollten, und auch für jene, die sich auf den Weg der Sünde und Verfehlung gegeben hatten.

Heute wirst du mit mir im Paradies sein

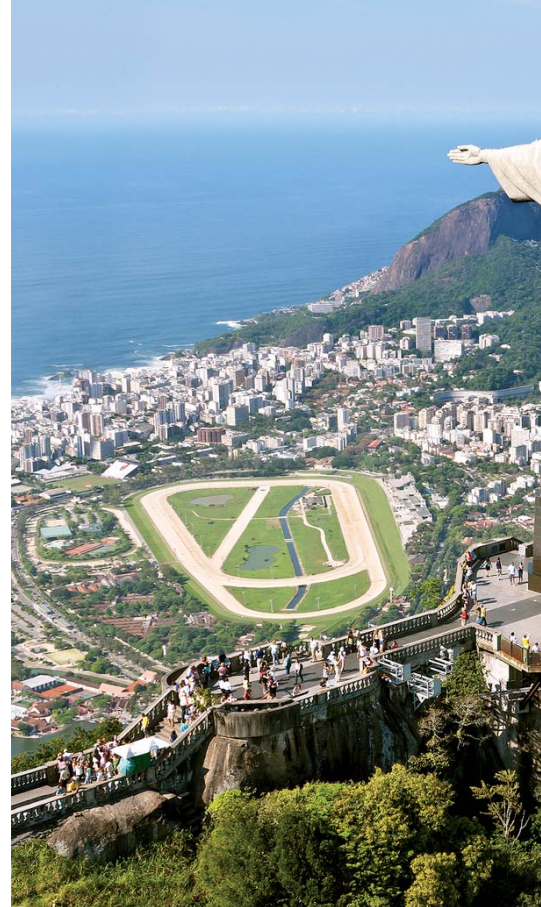
Die nächste Äußerung Jesu diente dazu einem Gefangenen, der mit ihm gekreuzigt wurde, Zuspruch zu geben. Die beiden Gefangenen, die wahrscheinlich Diebe oder Mörder waren, beschimpften Jesus aufs Äußerste (Mk 15, 32). Lukas schreibt dazu: „*Aber einer der Übeltäter, die am Kreuz hingen, lästerte ihn und sprach: Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!*“ (Lk 23, 39). Dieser Mann wollte letztlich nur einen Ausweg aus seinem eigenen Schmerz und die Kluft zwischen ihm und Jesus blieb deshalb bestehen, weil dieser ungläubige Kriminelle seinen Erlöser nicht kennenlernen und seine Sünden nicht offen bekennen und bereuen wollte.

In dem anderen Verbrecher veränderte sich jedoch etwas und er fand, wäh-

rend er am Kreuz hing, zum Glauben. Dieser Mann war genauso mit Schuld beladen wie der andere Verbrecher und er gab sogar zu, dass er die Todesstrafe verdient hatte (Lk 23, 40-41). Auch er hatte Jesus zuvor noch verhöhnt, doch nun wies er den anderen Verbrecher zurecht.

Uns wird von keiner weiteren Unterhaltung zwischen diesem reuigen Verbrecher und Jesus berichtet. Möglicherweise hatten ihn das beispielhafte Leiden von Jesus und sein Gebet, das er vernahm, so sehr bewegt, dass er folgende Worte aussprach: „*Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!*“ (Lk 23, 42). Jesus versprach ihm darauf hin: „*Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein*“ (Lk 23, 43).

Alle, die ihr Leben an Jesus übergeben, erhalten nicht nur die Stärke, sich den gegenwärtigen Herausforderungen zu stellen, sondern eine ewige Hoffnung für die Zukunft. Eine Zukunft, die über den Tod hinausgeht: ein ewiges Leben im Königreich Gottes. Genau das ist es, was diejenigen erwartet, die Jesus als ihren König und Erlöser annehmen.



Während Menschen Jesus Schmerzen und Leid zufügten,



Frau siehe, das ist dein Sohn!

Jesus zeigte selbst in seinen Schmerzensstunden Ehrgefühle und Sorge für seine Mutter. Als es so schien, als ob ihm niemand helfen könnte, stellt er die Versorgung seiner Mutter sicher und bat seinen vertrauten Freund Johannes um Unterstützung.

„Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19, 26-27).

Eli, Eli, lama asabtani?

Als er die folgenden Worte ausrief, dachte Jesus zum ersten Mal an sich selbst: *„Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“* (Mt 27, 46; Mk 15, 34).

Viele waren davon überrascht, dass Jesus an der Gegenwart Gottes zweifelte. Hatte Jesus vielleicht sogar Angst? Ließ sein Vater ihn dann, wenn er ihn am meisten brauchte, einfach im

Stich? Jesus zitierte den ersten Teil des Psalms 22, der prophetisch auf das Leiden und die Erschöpfung des Messias hinweist.

Manchmal vergessen wir, dass Jesus ein ganzer Mensch war. Er war der fleischgewordene Gott, aber trotzdem auch wie wir körperlichen Empfindungen und Gefühlen ausgesetzt. Jesus sprach diese Worte aus, nachdem bereits drei Stunden Finsternis über das Land geherrscht hatten (Mt 27, 45). Jesus hing allein an diesem Kreuz, als er unseren Platz einnahm und die Schmerzen und Qualen, die die Sünde hervorruft, fühlte.

Dort am Kreuz hängend, in der Dunkelheit und von Schmerzen geplagt, die Last unserer Sünden tragend, erfüllte er die Prophetie von Jesaja: *„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn“* (Jes 53, 4-6).

Bald würde Christus das verdiente Gefühl des Sieges über Sünde und Tod genießen können. Seine letzten drei Aussprüche folgten sehr schnell aufeinander.

Mich dürstet

Der Tod kam näher und der Moment des letzten Opfers war nicht mehr weit. Jesus hielt Hitze, Schmerzen, Ablehnung und Einsamkeit aus und überstand sie. Er hätte still leiden und sterben können, aber stattdessen fragte er ganz unerwartet nach Hilfe. *„Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet“* (Joh 19, 28).

Jesus fragte nach etwas zu trinken und erhielt Essig. Damit erfüllte sich auch die tausend Jahre alte Prophetie Davids (Ps 69, 22). *„Und sogleich lief einer von ihnen, nahm einen Schwamm und füllte ihn mit Essig und steckte ihn auf ein Rohr und gab ihm zu trinken.“* (Mt 27, 48). *„Da lief einer und füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr, gab ihm zu trinken und sprach: Halt, lasst sehen, ob Elia komme und ihn herabnehme!“* (Mk 15, 36).

Es ist vollbracht!

Jesus hat sein Werk auf Erden beendet. Seine sechste Äußerung war eine des Sieges: *„Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!“, und neigte das Haupt und verschied“* (Joh 19, 30). Die Demut Jesu äußert sich auch in diesen Worten. Er sagte nicht *„Ich habe es vollbracht“* oder beanspruchte Ansehen und Anerkennung für sich. Er fragte nicht nach Mitleid und glaubte auch nicht, es seinen Gegnern gezeigt zu haben. Bis zum Ende dachte Jesus nur an das, wozu er auf die Welt gekommen war, und verkündigte, hörbar für alle Umherstehenden, dass es vollbracht ist.

Spendenkonten der WKG

Für Deutschland: Weltweite Kirche

Gottes, Postfach 1129, D-53001 Bonn
Postbank Köln (BLZ: 370 100 50),
Konto: 219000509
IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09,
BIC: PBNKDEFF

Für Österreich: Weltweite Kirche

Gottes, Postsparkasse Wien
(BLZ: 60.000), Konto: 1.614.880
IBAN: AT34 6000 0000 0161 4880,
BIC: OPSKATWW

Für die Schweiz: Weltweite Kirche

Gottes, Postfach 8215, CH-8036 Zürich:
Postfinance Zürich, Konto: 23-58243-7
www.wkg-ch.org

ist in Jesu Herz weiterhin unbeirrt Liebe

Die letzten Worte

Matthäus und Markus berichten uns von einem letzten Schrei: „*Aber Jesus schrie abermals laut und verschied*“ (Mt 27, 50; Mk 15, 37). Lukas hingegen überlieferte uns die Worte, die mit diesem Schrei einhergehen: „*Und Jesus rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt hatte, verschied er*“ (Lk 23, 46). Gott ist die Liebe und am Leben und Sterben von Jesus Christus wird diese Liebe für jeden Menschen sichtbar. Er gab sein eigenes Leben für uns, damit wir in einer ewigen Beziehung mit dem Schöpfer stehen dürfen. Er hielt seine letzte Predigt beispielhaft in Wort und Tat. In seinen letzten Äußerungen bestätigte er Gottes Größe und Herrlichkeit.

Gottes Werk geht weiter

Das beispielhafte Sterben und die letzten Worte Jesu brachten schon vor

seinem Tod Früchte hervor, als der reuige Verbrecher ihn als Erlöser annahm und um Vergebung bat. An jenem Pasaifest vor etwa 2000 Jahren erfüllte Jesus seinen Auftrag als Mensch auf der Erde, aber sein Werk wird durch seine Gemeinde, diejenigen, die ihm nachfolgen, weitergeführt. Heute predigen die Nachfolger Jesu die Botschaft der Errettung und bezeugen mit der Liebe zu ihrem Nächsten die Liebe Jesu für die Menschheit. Sie erwarten die Wiederkunft von Christus als König der Könige und Herrscher aller Herrscher. Genau das ist die wunderbare Nachricht, die Jesus Christus selbst an dem Tag predigte, als er für jeden von uns gestorben ist.

Die sieben Äußerungen von Jesus am Kreuz

Jesus war Teil der Menschheit und ist sogar ein Beispiel für sie. Er erlitt gro-

ße Schmerzen für uns und siegte über die Sünde und den Tod, als er am Kreuz starb. Sein Sieg, der sich in seinem Tod und seiner Auferstehung zeigt, macht es uns möglich, mit Gott versöhnt zu werden, und stellt die Gemeinschaft zu Gott wieder her.

Als Jesus am Kreuz hing, sprach er von:

- ▶ Vergebung (Lk 23, 32 und 34)
- ▶ Hoffnung (Lk 23, 39-43)
- ▶ Fürsorge (Joh 19, 25-27)
- ▶ Einsamkeit (Mk 15, 33-34; Mt 27, 45-46)
- ▶ Leiden (Joh 19, 28-29)
- ▶ Sieg (Joh 19, 30)
- ▶ Vereinigung (Lk 23, 44-46) □

Anmerkung der Redaktion:

Dieser Artikel erschien in Christian Odyssey, Ausgabe April – Mai 2012, ohne Autorennamen, da er in Kooperation mehrerer Autoren entstand.

Sehen um zu glauben?

Eben D. Jacobs

Nachdem Jesus vom Tod auferstand, zeigte er sich seinen Jüngern zu vielen verschiedenen Gelegenheiten über einen Zeitraum von vierzig Tagen.

Er muss mit ihnen über viele Dinge gesprochen haben, und über manche von ihnen hätten sie nicht Bescheid gewusst, wenn er nicht mit ihnen darüber gesprochen hätte. Zum Beispiel, was er dem Hohepriester im Privaten antwortete, was er Pontius Pilatus sagte, was sie wiederum zu ihm sagten und ihm antaten. Diese Geschehnisse sind für uns im Detail in den Evangelien festgehalten und ohne Zweifel erzählte Jesus seinen Nachfolgern alles von diesen Begegnungen.

Etwas, worüber er mit ihnen ganz sicher gesprochen hatte, war sein Tod

und seine Auferstehung. Trotzdem standen die Jünger starrend da. Kurz vor der Kreuzigung erzählte er ihnen, dass sie ihn für eine Weile nicht sehen werden und ihn dann wiedersehen werden (Joh 16, 20). Obwohl er ihnen deutlich sagte, was passieren würde, konnten sie die Realität seines Todes und seiner Auferstehung nicht verstehen. Körperliche Begegnungen waren notwendig, damit die Wahrheit in Kopf und Herz ankam.

„Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weg war. Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb

hatte, und spricht zu ihnen: Sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grab, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus und sie kamen zum Grab. Es liefen aber die zwei miteinander und der andere Jünger lief voraus, schneller als Petrus, und kam zuerst zum Grab, schaut hinein und sieht die Leinentücher liegen; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach und ging in das Grab hinein und sieht die Leinentücher liegen, aber das Schweiß Tuch, das Jesus um das Haupt gebunden war, nicht bei den Leinentüchern liegen, sondern daneben, zusammengewickelt an einem besonderen Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grab

Er muss mit ihnen über viele Dinge gesprochen haben

gekommen war, und sah und glaubte. Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste. Da gingen die Jünger wieder heim“ (Joh 20, 1-8).

Sie hatten es noch immer nicht verstanden

Aber glaubten sie auch daran, dass Jesus auferstanden war? Es scheint, als ob dem nicht der Fall war, denn schließlich steht geschrieben: *„Denn sie verstanden die Schrift noch nicht, dass er von den Toten auferstehen müsste.“* Sie glaubten also nur dann, als sie sahen, dass der Körper verschwunden war.

Sogar Maria erging es so. Sie blieb sogar bei dem Grab, um ihren Verlust zu betrauern. Aber Jesus hatte großes Mitgefühl, begegnete ihr spürbar und verwandelte ihre Trauer in Freude. Als Maria versuchte, sich an ihm festzuhalten, musste er ihr sagen, dass er noch immer einen Auftrag an diesem Tag zu erledigen hätte. Er musste noch zum Vater auffahren.

Als sich Jesus seinen Jüngern zeigte, war Thomas nicht dabei und als sie ihm von ihrer Begegnung erzählten, antwortete er ihnen: *„Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben“* (Joh 20, 25). Und als Jesus ihm diese Möglichkeit gab, glaubte auch er.

Dann sagte Jesus: *„Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“* (Joh 20, 29).

Lukas schreibt in Apg 1, 3: *„Ihnen zeigte er sich nach seinem Leiden durch viele Beweise als der Lebendige und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit ihnen vom Reich Gottes.“*

Wie sieht es mit uns und der Zukunft aus?

Als Jesus in einer Wolke zum Himmel auffuhr, standen Jünger dabei und

starrten gen Himmel. Die Diskussionen der letzten vierzig Tage hatte nicht ausgereicht, dass sie sich über die Himmelfahrt freuen könnten. Sie hatten noch nicht verstanden, dass Jesus wiederkommen würde und die Versprechen des Heiligen Geistes einlösen würde und dass das Königreich Gottes auf Erden bereits schon jetzt durch ihn entstanden ist.

Ich gehe davon aus, dass Jesus die Jünger noch ein letztes Mal darin versichern wollte. Denn er schickte ihnen zwei Engel, die ihnen folgendes sagten: *„Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen“* (Apg 1, 11).

Jesus stellte sicher, dass seine Anhänger im Laufe der Jahre darin Freude finden würden, Kinder Gottes zu sein, die von ihrer Schuld bereinigt wurden und nun durch die Kraft des Heiligen Geistes die Möglichkeit haben, als Sieger mit Jesus zu leben.

In Mt 24, 30 sagt Jesus deutlich: *„Und dann wird erscheinen das Zeichen des*

Menschensohns am Himmel. Und dann werden wehklagen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen den Menschensohn kommen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Er sprach danach in drei Parabeln – vom treuen und bösen Knecht; von den klugen und törichten Jungfrauen; von den anvertrauten Zentnern – um anzudeuten, dass es eine Zeit des Wartens geben wird, bevor er wiederkommt.

Während wir warten, leben wir im Königreich Gottes, das in uns ist und trotzdem beten wir dafür, dass sein Reich kommt, wenn Gott alles wiederherstellen wird und die Fülle seiner Herrlichkeit mit uns allen sein wird. Gott gibt uns seinen Heiligen Geist und den Glauben, an ihn zu glauben. Im Gegensatz zu Thomas, der ihn zuerst sehen wollte, bevor er glaubte, segnet Jesus diejenigen, die ihn nicht gesehen haben und trotzdem glauben. Darin liegt unsere Freude, dass wir glauben können, dass Jesus wiederkehren wird und wir ihm in all seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht begegnen werden. □



Als Sieger mit Jesus leben

Jesus lebt!



Wenn Sie nur ein einziges Lied hören könnten, welches würde es sein?
Wenn Sie nur ein einziges Auto fahren könnten, welches würde es sein? Möglicherweise haben Sie auch diese Werbung gesehen. Mit diesen Fragen könnte man einigen Spaß haben: Wenn Sie nur einen Film schauen könnten, welcher würde es sein?

Ich persönlich finde es schwierig, zwischen „Der Club der toten Dichter“ und „Searching for Sugar Man“ (schwedisch-britischer Dokumentarfilm aus dem Jahr 2012) zu entscheiden. Der eine ist lebensverändernd, der andere herzerwärmend und beide sind provozierend. Was ist Ihre Meinung?

Wie wäre es mit dieser Frage: Wenn Sie nur eine Bibelstelle, die ihr gesamtes Leben als Christ zusammenfasst wählen könnten, welche würde es sein? Joh 3, 16? Eine gute Wahl! Wenn Sie nichts von der Bibel wissen, dann fangen Sie einfach mit dieser Stelle an. Wenn Sie bereits vieles über die Bibel wissen, dann kehren Sie dorthin zurück. Wie wäre es mit Mt 11, 27-30? Hier finden Sie wertvolle Schätze für Ihr ganzes Leben.

Doch der Vers, der alles Wichtige aussagt, was es über die Bibel zu verstehen gibt, steht in Joh 14, 20: „An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“

In der Nacht vor seinem Tod, erzählte Jesus nicht nur seinen Jüngern, dass ihnen der Heilige Geist „an jenem Tage“ gegeben würde, sondern er sprach sogar mehrfach davon, was durch sei-

nen Tod, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt geschehen würde. Etwas so Unglaubliches, etwas so Erstaunliches, etwas so Erschütterndes, dass es einfach nicht möglich zu sein scheint. Um diesen Ausspruch von Jesus zu verstehen, unterteilen wir seine Worte in drei Phrasen und schauen sie uns genauer an:

Dass ich in meinem Vater bin

Jesus lebt durch den Heiligen Geist in einer intimen, einzigartigen und ganz besonderen Beziehung zu seinem Vater. In Joh 1, 18 können wir nachlesen, dass Jesus im Schoß des Vaters ist. Ein Gelehrter schreibt: „Im Schoße von jemandem zu sein, bedeutet in der Umarmung von jemandem zu sein, von jemandem als ein Objekt intimster Versorgung und liebevollster Zuwendung angesehen zu werden“. Und Jesus ist genau dort: im Schoß seines himmlischen Vaters.

Ihr in mir

Drei kleine Worte. Drei atemberaubende Worte! Wo ist Jesus? Soeben haben wir erfahren, dass er in einer echten und freudvollen Beziehung mit seinem himmlischen Vater lebt. Und nun sagt Jesus, dass wir in ihm sind. Genauso wie der Weinstock in den Reben ist (Joh 15, 1-8). Verstehen Sie, was ich damit meine? Wir sind in der gleichen Beziehung, die Jesus mit seinem Vater hat. Wir schauen nicht von außen zu und versuchen herauszufinden, wie man Teil dieser besonderen Beziehung wird. Wir sind Teil von ihr. Worum geht es hier eigentlich? Wie ist das alles passiert? Lassen Sie uns ein wenig zurückschauen.



Gordon Green



Ostern erinnert uns jährlich an den Tod, die Grablegung und die Auferstehung von Jesus. Aber dies ist nicht nur die Geschichte von Jesus, sondern auch unsere! Es ist die Geschichte von jedem einzelnen, weil Jesus unser Stellvertreter und Ersatz war. Als er starb, starben wir alle mit ihm. Als er begraben wurde, wurden wir alle mit ihm begraben. Als er auferstand zu einem neuen herrlichen Leben, standen wir alle zu diesem Leben auf (Röm 6, 3-14). Warum starb Jesus? „Denn auch Christus hat EINMAL für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist“ (1. Petr 3, 18). Leider stellen sich viele Men-

Ihr Leben ist so viel mehr als Sie sich vorstellen können

schen Gott als einen einsamen alten Mann vor, der irgendwo im Himmel lebt und uns aus der Ferne betrachtet. Aber Jesus zeigt uns genau das Gegenteil. Wegen seiner großen Liebe hat uns Jesus mit sich selbst vereint und uns durch den heiligen Geist in die



Gegenwart der Vaters gebracht (Joh 14, 3). Haben Sie bemerkt, dass hier

nicht erwähnt wird, dass wir irgendetwas tun oder leisten müssen, um in seine Gegenwart zu gelangen? Es geht NICHT darum, Regeln und Vorschriften einzuhalten, um sicher zu gehen, dass wir gut genug sind. Das sind wir bereits (Eph 2,6)! Diese besondere, einzigartige und vertraute Beziehung, die Jesus bis in alle Ewigkeit durch den Heiligen Geist mit dem Vater hat, wurde für jeden Menschen zugänglich. Wir sind jetzt so eng mit Gott verbunden, wie wir es nur sein können und Jesus hat diese intime Beziehung ermöglicht.

Ich in euch

Ihr Leben ist so viel mehr als Sie sich jemals vorstellen können! Nicht nur wir sind in Jesus, sondern er ist auch in uns. Er hat sich in uns ausgebreitet und wohnt in uns. Er ist in unserem alltäglichen Leben, in unseren Herzen, Gedanken und Beziehungen gegenwärtig. Er nimmt in uns Gestalt an (Gal 4, 19). Wenn Sie schwierige Zeiten durchmachen, so macht Jesus sie in Ihnen und mit Ihnen durch. Er ist die Stärke in Ihnen, wenn Ärger auf Sie zukommt. Er ist in der Einzigartigkeit, der Schwäche und Zerbrechlichkeit von jedem von uns und freut sich daran, dass sich seine Stärke, Freude, Geduld, Vergebung in uns ausdrückt und sie sich durch uns anderen Menschen zeigt. Paulus sagte

hierzu: „Denn Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn“ (Phil 1, 21). Diese Wahrheit gilt auch für Sie: Er ist Ihr Leben und deshalb lohnt es sich, sich selbst für ihn aufzugeben. Vertrauen Sie darauf, dass er der ist, der er in Ihnen ist.

Jesus ist in Ihnen und Sie sind in ihm! Sie sind IN dieser Atmosphäre und dort finden Sie Licht, Leben und Nahrung, die Sie stärkt. Diese Atmosphäre ist auch in Ihnen, ohne sie könnten Sie nicht existieren und würden sterben. Wir sind in Jesus und er ist in uns. Er ist unsere Atmosphäre, unser ganzes Leben.

Die Worte von Jesus in Joh 14, 20 sind erstaunlich. Es sind nur wenige Worte, um das gesamte christliche Leben zusammenzufassen. Sie sind außerdem eine Beschreibung unserer Verbindung mit Jesus und eine Zusammenfassung dessen, was Jesus durch seine Auferstehung für uns erschaffen hat. Dieser Vers könnte wirklich der wichtigste aller Verse sein!

Wenn Sie nur eine Bibelstelle, die ihr gesamtes Leben als Christ zusammenfasst wählen könnten, welche würde es sein?

Könnte es möglicherweise Joh 14, 20 sein? Was denken Sie? ☐

Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser / Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zerstärkung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift *Nachfolge* weiterhin herauszugeben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Unsere [Bankverbindungen](#) finden Sie auf Seite 7.

Spendenbestätigungen: Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St.-Nr. 40/671/04947, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamts Simmern-Zell vom 22. November 2012 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecken dienende Organisation anerkannt. Eine [Sammelzuwendungsbestätigung](#) wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahrs erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften seit dem 1. Januar 2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrags der Einkünfte als [Sonderausgaben steuerabzugsfähig](#).

Über das Leben hinaus ...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der **Weltweiten Kirche Gottes** (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem **Testament** (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern. Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen. Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus ... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die **Stiftung Weltweite Kirche Gottes** als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

Jesus ist in Ihnen und Sie sind in ihm

Zu viel Gnade?

Teil 2



Gary Deddo

In Teil eins der Ausführungen zum Thema „Gnade“ betrachteten wir die ihr eigenen Charakteristika und stellten fest, dass sie Ausdruck von Gottes Wesen ist, wie es uns in Jesus Christus vor Augen steht. In diesem zweiten Teil wollen wir das Verhältnis der Gnade zum Gehorsam, der unsere Reaktion auf Gottes Güte ist, in den Blick nehmen.

Warum also das Gesetz oder irgendwelche anderen Gebote?

Wie betrachten wir bezüglich der Gnade das alttestamentliche Gesetz sowie den christlichen Gehorsam im Neuen Bund? Wenn wir uns noch einmal vor Augen führen, dass Gottes Bund ein einseitiges Versprechen darstellt, ergibt sich die Antwort fast von selbst. Ein Versprechen ruft eine Reaktion aufseiten dessen hervor, dem gegenüber es gemacht wurde. Das Halten des Versprechens ist jedoch nicht von dieser Reaktion abhängig.¹

Es gibt in diesem Zusammenhang lediglich zwei Möglichkeiten: an das Versprechen (voller Gottvertrauen) zu glauben oder nicht. Das Gesetz Moses (die Tora) legte Israel gegenüber in deutlichen Worten dar, was es bedeutet, auf Gottes Bund in dieser vor der ultimativen Einlösung des von ihm gegebenen Versprechens (also vor dem Erscheinen Jesu Christi) liegenden Phase zu vertrauen. In seiner Gnade offenbarte der Allmächtige Israel, welchen Lebenswandel es innerhalb seines Bundes (dem Alten Bund) führen sollte. Das Gesetz Moses führte auch solche Formen der Lebensführung an, in denen sich Argwohn gegenüber dem von Gott im Bund gegebenen Versprechen wider-

spiegelte. Die Tora schrieb Israel jedoch nicht vor, wie es Gottes Wohlwollen und seine Gnade verdienen konnte – ihre Zielsetzung lag nicht darin, festzuschreiben, wie dem Allmächtigen ein Versprechen abzurufen war, um dann darzulegen, wie er dazu gebracht werden konnte, an ihm festzuhalten.

Die Tora war Israel von Gott als freizügige Gabe entgegengebracht worden. Sie sollte ihnen helfen. Paulus nennt sie einen „Erzieher“ (Gal 3, 24-25; Menge-Bibel). Und so sollte sie als wohlwollende Gnadengabe des Allmächtigen Israel gegenüber betrachtet werden. Das Gesetz wurde im Rahmen des Alten Bundes erlassen, der in seiner Verheißungsphase (in Erwartung seiner Erfüllung in Gestalt Christi im Neuen Bund) ein Gnadenpakt war. Es sollte der von Gott aus freien Stücken gewährten Bestimmung des Bundes dienen, Israel zu segnen und es zum Wegbereiter der Gnade für alle Völker zu machen.

Und der sich selbst treu bleibende Gott will dieselbe nicht vertragsgebundene Beziehung auch mit den Menschen im Neuen Bund führen, der in Jesus Christus seine Erfüllung fand. Er lässt uns alle Segensgaben seines Sühne und Aussöhnung schenkenden Lebens, seines Todes, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt zuteilwerden. Uns werden alle Wohltaten seines künftigen Reiches angetragen. Und darüber hinaus wird uns das Glück angedient, dass der Heilige Geist in uns wohne. Aber das Angebot dieser Gnadengaben im Neuen Bund fragt nach einer Reaktion – eben jener Reaktion, die auch Israel hätte an den Tag legen sollen: Glauben (Vertrauen). Aber im Rahmen

des Neuen Bundes vertrauen wir vielmehr auf dessen Erfüllung als auf dessen Verheißung.

Wie sollte unsere Reaktion auf die uns entgegengebrachte Gnade aussehen? Die Antwort lautet: ein Leben im Vertrauen auf die Verheißung. Das ist mit einem „Leben im Glauben“ gemeint. Beispiele eines solchen Lebenswandels finden wir bei den „Heiligen“ des Alten Testaments (s. Hebr 11). Es hat Folgen, wenn man nicht im Vertrauen auf den verheißenen bzw. verwirklichten Bund lebt. Mangelndes Vertrauen auf den Bund und seinen Urheber beschneidet uns seines Nutznießens. Israels fehlendes Vertrauen brachte es um seine Lebensquelle – seine Nahrung, sein Wohl und seine Fruchtbarkeit.

Misstrauen stand seiner Beziehung zu Gott so sehr im Wege, dass ihm die Teilhabe an so ziemlich allen Gnadengaben des Allmächtigen versagt blieb. Und Gott wollte dies nicht; denn er ist gütig und barmherzig. In der Heiligen Schrift werden uns die fatalen Folgen eines Lebenswandels, der Gottes Treue zu seinem Wort der Verheißung verleugnet und damit das Empfangen seiner aus freien Stücken bereitgestellten Gnadengaben verwehrt, warnend vor Augen geführt. Anstelle von Segnungen widerfahren seinem ungläubigen Volk gelegentlich sogenannte „Flüche“. Aber selbst derartige Warnungen seinem Volk gegenüber können als Gnadengaben Gottes betrachtet werden. Scherte sich der Allmächtige nicht um Israel und kündigte ihm alsbald den Bund auf, hätte er es erst gar nicht warnen müssen. Er hätte es sich selbst überlassen und dem Thema damit ein Ende setzen können. Aber ein die Exis-

tenz des Bundes infrage stellender Lebenswandel bewirkt eben nicht, dass dieser außer Kraft gesetzt und gleichsam für nichtig erklärt wird, und er führt auch nicht zu einem Meinungswandel bei Gott, der ihn von seinem Versprechen abrücken ließe. Der Allmächtige kann nicht dazu verleitet werden, sich von seinem Versprechen zu distanzieren.

Gottes Bund ist, wie Paulus uns erklärt, unwiderruflich. Warum? Weil der Allmächtige getreulich an ihm festhält und ihn aufrechterhält, auch wenn es ihn teuer zu stehen kommt. Gott wird nie von seinem Wort abrücken; er kann nicht gezwungen werden, sich seiner Schöpfung bzw. seinem Volk gegenüber wesensfremd zu verhalten. Selbst mit unserem mangelnden Vertrauen auf die Verheißung können wir ihn nicht dazu bringen, sich selbst gegenüber untreu zu werden. Das ist gemeint, wenn davon die Rede ist, Gott handle „um seines Namens willen“. Israels Ungehorsam hatte tatsächlich negative (ja sogar fatale) Folgen. Aber sie alle traten im Rahmen des Bundes unter Gottes Gnade ein. Der Allmächtige ließ Israel im Alten Bund nie im Stich, rückte nie von seinem in dessen Rahmen gegebenen Versprechen ab. Von Zeit zu Zeit erneuerte er ihn, wobei stets dessen Verwirklichung in Jesus Christus im Blick stand.

Und genauso verhält es sich mit dem Neuen Bund. Allen Weisungen und Geboten, die mit ihm verknüpft sind, gilt es im Glauben an Gottes, uns aus freien Stücken gewährter Güte und Gnade, Gehorsam zu leisten. Jene Gnade fand ihren Kulminationspunkt in der Hingabe und Offenbarung Gottes selbst in Jesus. Um Gefallen an ihnen zu finden, gilt es, die Gnadengaben des Allmächtigen anzunehmen und sie weder zurückzuweisen noch zu ignorieren. Die Weisungen (Gebote), die wir im Neuen Testament vorfinden, sagen aus, was es für das Volk Gottes nach der Stiftung des Neuen Bundes bedeutet, Gottes

Gnade zu empfangen und auf sie zu vertrauen.

Worin liegen die Wurzeln des Gehorsams?

Wo finden wir also die Quelle des Gehorsams? Sie entspringt dem Vertrauen auf Gottes Treue gegenüber den Zielsetzungen seines Bundes, wie sie in Jesus Christus verwirklicht wurden. Die einzige Form des Gehorsams, an der Gott liegt, ist der Glaubensgehorsam, der sich im Glauben an des Allmächtigen Beständigkeit, Worttreue und Treue sich selbst gegenüber manifestiert (Röm 1, 5; 16, 26). Gehorsam war und ist nie ein Versuch, Bedingungen zu erfüllen, auf dass Gott sich uns gegenüber treu erweise, uns eher gewogen sei und uns seine Gnade (aus freien Stücken!) entgegenbringe. Gehorsam ist unsere Antwort auf seine Gnade. Paulus lässt diesbezüglich keinen Zweifel aufkommen – das wird insbesondere an seiner Aussage deutlich, dass die Israeliten nicht daran scheiterten, bestimmten gesetzlichen Auflagen der Tora zu entsprechen, sondern daran, dass sie „den Weg des Glaubens abwiesen und meinten, ihre Gehorsamsleistungen müssten sie ans Ziel bringen“ (Röm 9, 32; Gute Nachricht Bibel). Der Apostel, ein gesetzestreuer Pharisäer, erkannte die frappierende Wahrheit, dass Gott nie wollte, dass er aus sich heraus Gerechtigkeit erlangte, indem er das Gesetz hielt. Welchen Nutzen hätte das auch gebracht, selbst wenn es möglich gewesen wäre (was es nicht ist!). Verglichen mit der Gerechtigkeit, die Gott gewillt war, ihm aus Gnade zuteilwerden zu lassen, verglichen mit seiner Teilhabe an Gottes eigener Gerechtigkeit, die ihm durch Christus gegeben war, wäre sie (um noch das Geringste zu sagen!) als wertloser Dreck zu betrachten (s.u. Phil 3, 8-9).

Über alle Zeiten war es Gottes Wille, seine Gerechtigkeit mit seinem Volk als Gnadengabe zu teilen. Warum?

Weil er gnädig ist (Phil 3, 8-9). Wie also erlangen wir dieses uns aus freien Stücken angetragene Geschenk? Indem wir diesbezüglich auf Gott vertrauen und seinem Versprechen, es uns zuteilwerden zu lassen, Glauben schenken. Versuche, dieses Geschenk durch Werke oder aus eigenem Verdienst zu erlangen – Versuche, bestimmte gesetzliche Auflagen zu erfüllen oder ausge-



wiesenen Verpflichtungen nachzukommen, um Gottes Segensgaben zu verdienen, zeugen eigentlich von nichts anderem als mangelndem Glauben. Sie zeugen vom Unglauben bezüglich seiner uns aus freien Stücken geschenkten Gnade.

Der Gehorsam, den Gott uns üben sehen will, speist sich aus Glauben, Hoffnung und Liebe ihm gegenüber. Die Aufforderungen, Gehorsam zu üben, die uns in der ganzen Heiligen Schrift begegnen, sowie die Gebote, die wir innerhalb des Alten und Neuen Bundes vorfinden, entspringen der Gnade. Sie stellen keine Bedingungen dafür dar, dass sie uns gewährt wird. Wenn wir den Verheißungen Gottes Glauben schenken und darauf vertrauen, dass sie in Christus und sodann in uns Verwirklichung finden, werden wir ihnen gemäß als tatsächlich wahr und wahr-

Vertrauen ist ein Festhalten an Gottes Treue,

haftig leben wollen. Wenn unser Lebenswandel kein Vertrauen auf Gottes Gnade, auf sein uns unverdientermaßen gewährtes Wohlwollen widerspiegelt, dann verdienen wir sie nicht, weil wir nicht wirklich auf sie vertrauen. Ein Leben in Gehorsam ist ein vertrauensvoll geführtes Leben. Ein Leben in Ungehorsam ist nicht auf Vertrauen gegründet bzw. sperrt sich vielleicht (noch) dagegen anzunehmen, was ihm verheißen ist. Lediglich ein Glaube, Hoffnung und Liebe entspringender Gehorsam verherrlicht Gott; denn nur diese Form des Gehorsams legt Zeugnis darüber ab, wer Gott, wie er uns in Jesus Christus offenbart wurde, wirklich ist.

Der Allmächtige wird sich uns gegenüber weiterhin gnädig erweisen, ob wir nun seine Gnade annehmen oder uns ihr gegenüber verweigern. Seine Güte spiegelt sich zweifelsfrei teilweise schon darin wider, dass er auf unseren Widerstand seiner Gnade gegenüber nicht eingeht. So zeigt sich Gottes Zorn, indem er unserem „Nein“ ihm gegenüber seinerseits ein „Nein“ entgegensetzt, um auf diese Weise sein uns in Gestalt Christi gewährtes „Ja“ zu bekräftigen (2. Kor 1, 19). Und des Allmächtigen „Nein“ ist ebenso mächtig wirksam wie sein „Ja“, weil es Ausdruck seines „Jas“ ist. Die sich seiner Gnade dennoch Widersetzenden werden sich nicht eines Lebens im Glauben erfreuen können. Sie werden jedoch mit ihrem Unglauben den Allmächtigen auch nicht davon abhalten, sich selbst treu zu bleiben und jener gnädige Gott, der er ist, tatsächlich zu sein.

Keine Ausnahmen von der Gnade!

Es ist wichtig zu erkennen, dass Gott keine Ausnahmen macht, was seine höheren Ziele und heiligen Bestimmungen für sein Volk anbelangt. Aufgrund seiner Treue wird er uns nicht aufgeben. Er liebt uns vielmehr in Vollkommenheit – in der Vollkommenheit seines Sohnes. Gott will uns verherrlichen, auf

dass wir ihm mit jeder Faser unseres Ichs vertrauen und ihn lieben und dies auch in unserem von seiner Gnade getragenen Lebenswandel in Vollkommenheit ausstrahlen. Damit tritt unser ungläubiges Herz in den Hintergrund, und unser Leben spiegelt unser Vertrauen auf Gottes, aus freien Stücken gewährte Güte in reinsten Form, wider. Seine vollkommene Liebe wird uns ihrerseits Liebe in Vollkommenheit schenken, indem sie uns absolute Rechtfertigung und letztendlich Verherrlichung zuteilwerden lässt. *„der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu“* (Phil 1, 6).

Wäre Gott uns gegenüber gnädig, um uns dann letztendlich gleichsam unvollkommen zurückzulassen? Wie wäre es, wenn im Himmel nur noch Ausnahmen die Regel stellten – wenn ein Mangel an Glauben hier, eine Lieblosigkeit da, ein wenig Unversöhnlichkeit hier und ein bisschen Verbitterung und Groll da, ein wenig Missgunst hier und ein bisschen Selbstüberheblichkeit da nichts ausmachten? Welchen Zustand hätten wir dann? Nun, einen, der dem im Hier und Jetzt gliche, aber für immer fortbestünde! Wäre Gott tatsächlich barmherzig und gütig, wenn er uns in einem derartigen „Ausnahmestand“ ewiglich beließe? Nein! Letztendlich lässt Gottes Gnade keine

Ausnahmeregelungen zu – weder hinsichtlich seiner obwaltenden Gnade selbst, noch bezüglich der Herrschaft seiner göttlichen Liebe und seines von Wohlwollen geprägten Willens; denn ansonsten wäre er nicht gnädig.

Was können wir jenen entgegnen, die Gottes Gnade missbrauchen?

Wie könnte die Antwort jenen gegenüber aussehen, die sagen, sie können doch, was immer sie tun wollen, da sie doch der Gnade unterliegen und nicht dem Gesetz, tun? Vielleicht können wir darauf verweisen, dass ein gesetzeswidriger, Gott misstrauender Lebens-

wandel der Gnade des Allmächtigen keine Geltung verschafft. Vielleicht können wir zum Verständnis beitragen, indem wir ausführen, dass Mutmaßungen hinsichtlich der Gnade nicht deren Wahrnehmung bedeuten und somit nur wenig fruchtbringend sind.

Indem wir Menschen die Nachfolge Jesu nahebringen, sollten wir sie lehren, Gottes Gnade zu verstehen und zu empfangen, anstatt sie zu verkennen und sich ihr aus Stolz zu widersetzen. Wir sollten ihnen helfen, in der Gnade, die Gott ihnen im Hier und Jetzt entgegenbringt, zu leben. Wir sollten sie erkennen lassen, dass der Allmächtige unabhängig ihres Tuns seiner selbst und seinem ihrem Guten verpflichteten Ziel treu sein wird. Wir sollten sie in der Erkenntnis stärken, dass Gott eingedenk seiner Liebe zu ihnen, seiner Barmherzigkeit, seines ihm eigenen Wesens und seiner sich selbst gesetzten Zweckbestimmung jeglichem Widerstand gegenüber seiner Gnade unbeugsam gegenüberstehen wird, auf dass wir eines Tages alle ihrer in ganzer Fülle teilhaftig werden und ein von seiner Barmherzigkeit getragenes Leben führen können und damit voller Freude die damit verbundenen „Verpflichtungen“ eingehen – ganz im Wissen um das Privileg, ein Kind Gottes in Jesus Christus, unserem älteren Bruder, zu sein. □

¹ *Auch der Gedanke eines Erbes folgt dieser Art von Verständnis. Das Vermachen eines Erbes hängt nicht von seiner Annahme ab. Es wird vermacht und steht somit in gewisser Weise schon vor seiner Annahme dem Bevorrechtigten zur Verfügung. Begegnen wir dem Erbe auch bereits in den Praktiken Israels, so finden wir dieses Konzept auch an zahlreichen Schlüsselstellen des Neuen Testaments wieder, wenn von Gottes höchsten Segnungen die Rede ist. S. Gal 3, 18; Eph 1, 11; Kol 3, 24; Hebr 9, 15.*

Einfach Wunderbar



Johannes Maree

Gibt es heute noch Wunder? Gab es sie überhaupt jemals?

Vor etwa 2000 Jahren hat das wohl größte aller Wunder stattgefunden. Und ja, auch davor gab es bereits Wunder. Ein brennender Dornbusch, der nicht vom Feuer vernichtet wurde. Wasser, das in Wein verwandelt wurde. Ein blinder Mann, der sehen konnte. Doch dieses Wunder war das Sahnehäubchen: Jesus von Nazaret, der zum Tode verurteilt wurde, gekreuzigt und begraben wurde, steht von den Toten wieder auf. Christus ist wieder am Leben.

Während des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts wurde energisch über Wunder diskutiert, mit dem Hintergrund des Deismus. Deisten glaubten, dass es einen Schöpfergott gibt, aber, dass er, nachdem er das Universum erschaffen hatte, in den Hintergrund getreten ist und seine Schöpfung hat machen lassen und nie wieder direkt in das Weltgeschehen eingegriffen hat. Sogar heute glauben manche Philosophen und Wissenschaftler nicht, dass Wunder stattgefunden haben. Sie bleiben dabei zu glauben, dass es für alles eine natürliche, verständliche Erklärung gibt. Teilte sich das rote Meer wirklich auf wundersame Weise, damit es die Israeliten durchqueren konnten oder gibt es vielleicht eine bessere geologische Erklärung dafür? Vielleicht war ein Erdbeben Grund dafür, dass das Wasser für einige Zeit absank. Newton zeigte, dass vieles, was im Universum geschieht, vorhersehbar ist und wie ein Uhrwerk unter einem Regelwerk von naturwissenschaftlichen Gesetzen steht. Die Newtonsche Physik war grundlegend für die Argumentation von

Wissenschaftlern und Deisten gleichermaßen.

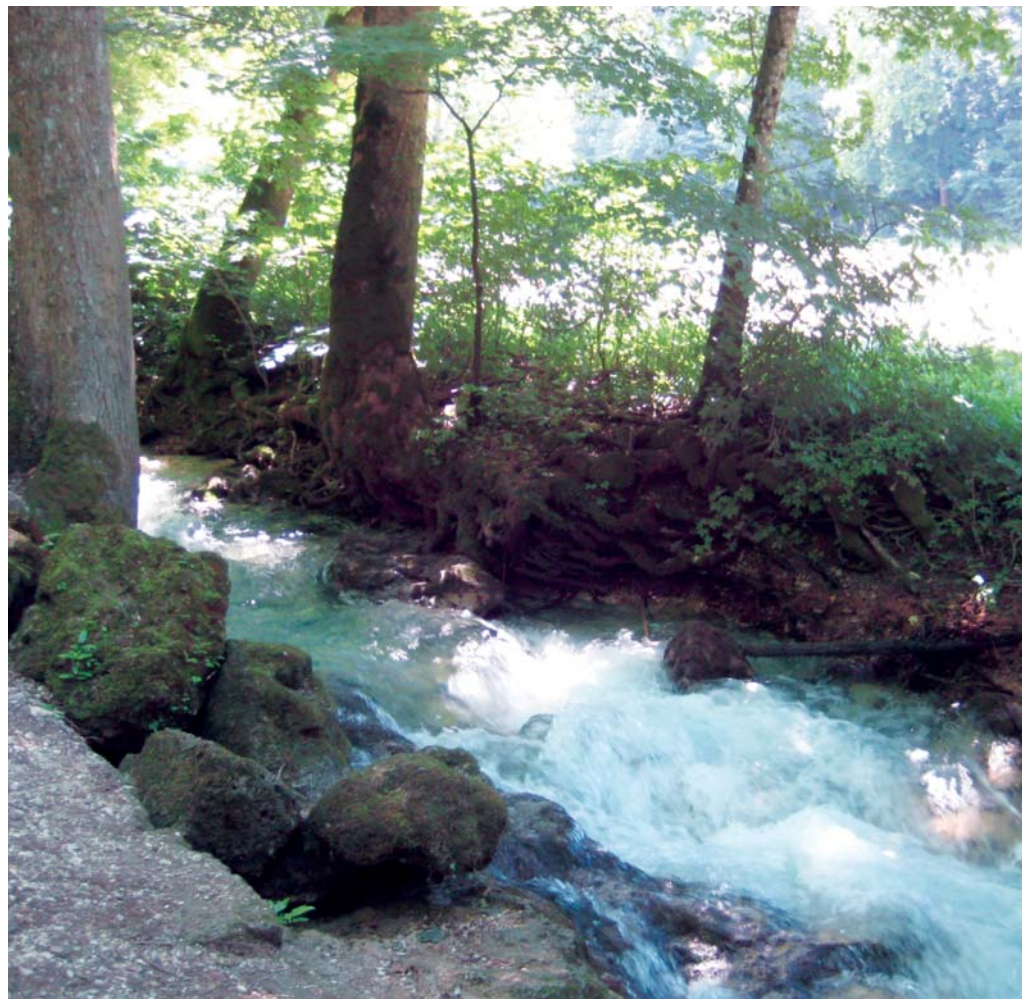
Können

Naturgesetze gebrochen werden?

Die wissenschaftliche Welt nimmt noch nicht einmal die Möglichkeit des

Kraft setzen, auch nicht stattfinden.

Auf die eine oder andere Art und Weise erleben wir dies jeden Tag. Zum Beispiel ist es nicht wichtig wie oft man einen Stein von einer Klippe schmeißt. Er wird immer nach unten und nie nach oben fallen.



Übernatürlichen an. Sie hat einen naturalistischen Blick auf die Welt. Im Zentrum ihrer Argumente steht die Idee, dass es bestehende Naturgesetze gibt, die nicht gebrochen werden können. Deshalb können Wunder, die im Grunde genommen die Naturgesetze außer

Doch wurde überhaupt ein physisches Gesetz gebrochen, wenn ein Wunder stattgefunden hat? Zum Beispiel jedes Mal, wenn ein Düsenflieger vom Boden abhebt, scheint es, als ob das Gesetz der Schwerkraft gebrochen wurde. Aber natürlich hat es das nicht. Es tre-

Die Gesetze der Natur sind nicht die Gesetze Gottes

ten dann einfach andere Naturgesetze in Kraft, die einen viel größeren Einfluss auf das Flugzeug haben als die Schwerkraft. Auf genau diese Art und Weise gibt es auch übernatürliche Gesetze, die viel größer sind als die natürlichen und deshalb auch die letzteren ohne großen Aufwand außer Kraft setzen lassen. Ein gutes Beispiel wäre der auf dem Wasser gehende Jesus. Wir müssen uns bewusst sein, dass die Gesetze der Natur nicht die Gesetze des Landes oder die Gesetze Gottes sind. In anderen Worten ist es im ethischen Sinne nicht in Ordnung, jemanden umzubringen, zu bestehlen oder die Geschwindigkeitsbegrenzung zu übertreten gemäß den Gesetzen des Landes oder Gottes. Trotzdem ist es nicht im ethischen Sinne falsch, das Gesetz der Schwerkraft zu brechen. „Du sollst nicht töten“ steht in keinem Vergleich zu „Du sollst dich nicht der Schwerkraft widersetzen.“ Aus diesem Grund ist es also nicht falsch oder unethisch die Naturgesetze zu brechen. Professor William Lane Craig zitiert in seinem Buch *Reasonable Faith* (Mit Vernunft glauben) den Bischof von London Thomas Sherlock: *„Die Auferstehung widerspricht weder rechter Vernunft noch den Gesetzmäßigkeiten der Natur. Der sogenannte Lauf der Natur entsteht durch Vorurteile und Vorstellungen der Menschen. Unsere Sinne sagen uns, was der normale Lauf der Dinge ist, aber wir stellen uns über sie, wenn wir schlussfolgern, dass es nicht auch anders sein könnte. Der gleichbleibende Lauf der Dinge verläuft entgegengesetzt zur Auferstehung, aber dies ist kein Beweis dafür, dass sie völlig unmöglich ist. Die gleiche Kraft, die das Leben geschaffen hat, kann es auch einem toten Leib einhauchen – die letztere Tat ist nicht größer als die erstere.“* Dies ist Teil der Definition eines Wunders. Es geht gegen den natürlichen Verlauf der Dinge. Tote Menschen werden normalerweise nicht zum Leben erweckt.

Die Menschen in der Zeit von Jesus waren weder ignorant noch dumm, auch sie wussten um den normalen Lauf der Dinge. Deshalb verstanden sie auch, dass mit der Auferstehung etwas ganz Außergewöhnliches geschehen ist.

Doch wie steht es um die unbekannten Naturgesetze?

Manche Menschen sagen, dass Wunder nicht wirklich Wunder sind, sondern sie seien das Eintreten von bisher unbekannten Naturgesetzen. Es ist wahr, dass wir ständig von neuen Gesetzen der Natur lernen. Trotzdem ist dieses Argument falsch. Denn auch wenn wir nicht über diese Naturgesetze Bescheid wüssten, würden sie noch immer eintreten. Wenn Jesus' Laufen auf dem Wasser und seine Auferstehung durch unbekannte Naturgesetze hervorgerufen wurden, so würden diese Phänomene aufgrund des Eintretens der Gesetze tagtäglich stattfinden: Doch das tun sie nicht. Es gibt Dinge, die man einfach nicht mit naturwissenschaftlichem Wissen erklären kann.

Worum geht es wirklich?

Der Kern der Sache ist eigentlich, dass Menschen die Vorstellung nicht mögen, dass sich ein höher gestelltes Wesen in die Dinge, die im Universums, auf der Erde und im persönlichen Leben jedes Einzelnen stattfinden, einmischt. Doch genau das geschieht. Gott ist Teil der Menschheitsgeschichte und ein konkreter Teil unseres Lebens geworden, als er in Menschengestalt auf dieser Erde war. Es ist eigentlich nichts anderes, als wenn ein Apfel vom Baum fällt. Laut Newton's Gesetz wird der Apfel auf den Boden fallen. Aber eine solche Physik berechnet nicht die Möglichkeit mit ein, dass jemand seine Hand ausstrecken könnte und den Apfel fängt. Eigenartiger Weise wurde durch Einsteins Quantenphysik wissenschaftlich bewiesen, dass dieses Uhrwerk, diese vorhersehbare Sicht auf

das Universum, das nicht verändert werden kann, nicht stimmt.

Finden auch heute noch Wunder statt?

Auch wenn der Fokus auf der Debatte Naturgesetze vs. Wunder liegt, gibt es auch Argumente dafür, dass Wunder geschehen. Zum Beispiel, wenn Gott die Welt erschaffen hat, hat er dann nicht auch das Recht, Dinge so zu ändern, wie sie ihm gefallen? Genauso wie ein Tischler, der einen Tisch herstellt und ihn sein Eigen nennt, das Recht hat, die Farbe des Tisches zu verändern, wenn er es für notwendig hält oder es schlichtweg möchte. Wunder waren ein wesentlicher Bestandteil im Leben von Jesus Christus. Wo immer er war, dort geschahen Wunder. Aber davon kann man eigentlich ausgehen – schließlich war er Gott. Eine berechtigte Frage ist, ob Wunder auch noch heute geschehen. Viele Menschen würden gern ein Wunder miterleben und zusehen, wie Wasser in Wein verwandelt wird, ein lahmer Mensch wieder gehen kann oder gar ein toter Mensch aufersteht. Die Wahrheit ist, dass viele Menschen in der heutigen Zeit echte Wunder gesehen oder persönlich erlebt haben. Doch das größte aller Wunder geschieht jeden Tag – nämlich dann, wenn ein Mensch sein Herz Gott gibt, denn dies verändert das Leben für immer. Das Wort „Wunder“ hat seine Wurzeln im lateinischen Wort „mirari“, was „sich zu wundern“ bedeutet. Es wurde dafür verwendet, um etwas Wunderbarem Ausdruck zu verleihen. Könnte es etwas Wunderbareres geben, als dass Gott selbst auf die Erde kommt, unter uns lebt als einer von uns, für unsere Sünden stirbt und von den Toten aufersteht? Und dann, um noch eines drauf zu setzen, gibt er uns das Wunder eines neuen Anfangs in unserem Leben. □

Vergeben



Cathy Deddo



Sie haben freien Zugang zur Vergebung Gottes

Das Vaterunser, das Jesus die in seiner Nachfolge Stehenden zu beten lehrte, beinhaltet auch die Bitte, „*vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern*“ (Mt 6, 12). Dass er dieses Ersuchen in sein Gebet aufnahm, zeigt, dass das Erfahren von Gottes Vergebung und unser Vergeben, das wir anderen entgegenbringen, unabdingbar für unser Leben als Christen ist.

Interessant und fordernd zugleich ist an dieser Bitte die Wendung „*wie auch wir vergeben unsern Schuldigern*“. Diese Art Nachtrag ist einzigartig in dem Gebet. Keine andere Bitte ist an eine Leistung, die wir anderen gewähren, gekoppelt. Warum? Will Jesus damit zum Ausdruck bringen, dass die Verge-

bung, die Gott uns zuteilwerden lässt von unserer Bereitschaft, anderen zu vergeben, abhängt? Wir könnten versucht sein, dies zu glauben.

Dieser Artikel kann in seiner Kürze nicht in allen Einzelheiten darauf eingehen, warum Jesu Worte nicht als Vorbehalt aufzufassen sind, aber einige Ausführungen dazu seien mir gestattet. An mehreren anderen Bibelstellen des Neuen Testaments wird deutlich, dass Gott uns in Jesus Christus vergeben, sich mit uns ausgesöhnt und uns erlöst hat. Von seiner Seite aus hat er alles Notwendige vollbracht, um uns von unserer Sündhaftigkeit reinzuwaschen und uns Rechtfertigung teil werden zu lassen. Dadurch können wir wahrhaftig zu den Seinen zählen. Calvin und ande-

re Reformatoren hoben hervor, das Neue Testament lehre die sogenannte „evangelikale Buße“. So heißt es: „*Christus hat Deine Sünden am Kreuz auf sich genommen, also tu Buße!*“ (James B. Torrance, *Worship, Community and the Triune God of Grace* [dt.: Gotteslob, Gemeinschaft und der dreieinige Gott der Gnade], S. 54). In Christus ist uns Erlösung und Vergebung geschenkt. Wir tun Buße, wenden uns Jesus zu und kehren uns von der Sünde ab, um diese Vergebung und Erlösung zu erfahren und in unserem Leben wirksam werden zu lassen.

Wenn also Gottes Vergebung, die er uns zuteilwerden lässt, nicht an unser Vergeben anderen gegenüber gebunden ist, was mag Jesus dann mit dieser Textstelle gemeint haben? Ich glaube, am besten versteht man Mt 6, 14-15, wenn man erkennt, dass Jesus nicht über die Weigerung des Vaters zu vergeben spricht. Es geht vielmehr darum, dass wir diese Vergebung für uns nicht in Anspruch nehmen bzw. sie nicht annehmen. Im Markusevangelium wird an der Stelle, an der Jesus von der Versündigung gegen den Heiligen Geist spricht, explizit davor gewarnt, Gottes Vergebung nicht anzunehmen und somit ihrer nicht teilhaftig zu werden. Im 3. Kapitel, Vers 29 lesen wir Jesu warnende Worte, dass derjenige, der gegen den Heiligen Geist lästert, „*keine Vergebung in Ewigkeit*“ hat.

Der himmlische Vater wartet nicht mit seiner Vergebung, bis wir anderen vergeben, aber es besteht eine eindeutige Verbindung zwischen unserem Annehmen bzw. Teilhaftig-Werden von seiner Vergebung und unserer Bereitschaft, unsererseits anderen zu vergeben. Ich

Eine Verknüpfung zwischen dem Handeln Gottes und dem Ihrigen

meine, Eugene Petersons Auslegung von Mt 6, 14-15 bringt dies sehr gelungen zum Ausdruck: *„Im Gebet gibt es eine Verknüpfung zwischen dem Handeln Gottes und dem Ihrigen. So können Sie z.B. nicht seiner Vergebung teilhaftig werden, ohne selbst anderen zu vergeben. Wenn Sie sich Ihrerseits anderen gegenüber verweigern, so sperren Sie sich damit zugleich Gott gegenüber.“* (The Message [dt.: Die Botschaft, Hervorhebung durch die Autorin]). Wenn wir uns weigern, jemandem zu vergeben, der sich uns oder einem unserer Lieben gegenüber falsch verhält, haben wir nicht Anteil an der Vergebung Gottes, da wir nicht bereit sind, die Vergebung unserer Sünden durch ihn anzunehmen. Anderen nicht zu vergeben heißt, sich Gottes Vergebung zu versagen.

Der Zusammenhang zwischen dem Annehmen von Gottes Vergebung und unserem Vergeben anderer ist nicht willkürlich gewählt. Er beruht auf dem ureigenen Wesen von Gottes Vergeben selbst. Wenn es uns schwerfällt, diesen ihnen innewohnenden Zusammenhang zu erkennen, so liegt das, wie ich glaube, daran, dass wir keine klare Vorstellung davon haben, was unter Gottes Vergebung zu verstehen ist und was nicht.

Gottes Vergebung begreifen

Wie die meisten, wenn nicht alle Menschen, habe ich in meinem Leben sehr schmerzliche Erfahrungen machen müssen. Ich habe anderen wehgetan und wurde selbst verletzt. All die Jahre habe ich versucht Vergebung, die mir zugesprochen wurde, anzunehmen und selbst zu vergeben. Dabei habe ich oft sowohl bei mir als auch bei anderen Widerwillen verspürt, sich mit dem Vergeben dezidiert auseinanderzusetzen. Warum? Ich glaube, dass wir der Vorstellung erliegen, anderen zu vergeben bedeute, deren Fehltritt und den von ihnen verursachten Schmerz zu bagatellisieren und den Verursacher

damit ungeschoren davonkommen zu lassen. Vielleicht meinen wir, genau das sei unter Vergebung zu verstehen, selbst was Gott anbetrifft. Bedeutet es, wenn uns der Allmächtige vergibt, unserer Ansicht nach, dass er unsere Sünde gleichsam als nicht der Rede wert betrachtet? So tröstlich diese Auffassung von Vergebung erscheinen mag, wenn es sich um unsere eigenen Sünden handelt, so sehr haben wir wohl damit zu kämpfen, wenn es darum geht, jenen zu vergeben, die uns verletzt oder hintergangen haben. In diesem Fall wollen wir, dass ihr Vergehen für Gott schon von Bedeutung ist und nicht als irrelevant abgetan wird.

Aber Gottes Vergebung ist unveränderlich, ob es sich nun um meine eigene Sündhaftigkeit anderen gegenüber handelt oder deren mir gegenüber. Und sein Vergeben bedeutet nie, dass er unsere oder anderer Sünde auf die leichte Schulter nimmt. Es heißt nicht, dass er über sie hinwegsieht, sie ausblendet, für unbedeutend, ja, nicht frevelhaft hält.

Um das Wesen von Gottes Vergebung zu begreifen, müssen wir seine Gnade besser verstehen lernen und sie in Christus annehmen. In ihr liegt alles, was er uns in Jesus zuteilwerden lässt, um uns zu erlösen, Heilung zu schenken, uns zu wandeln und zu erhöhen, auf dass wir an seiner Gemeinschaft mit dem Vater als seine Brüder und Schwestern teilhaben. Im Neuen Testament wird Gottes Handeln in Christus an keiner Stelle lediglich als Meinungswandel hinsichtlich unserer Sündhaftigkeit dargestellt. Vielmehr hat der Allmächtige in Christus die Welt mit sich ausgesöhnt, Gerechtigkeit geschaffen und damit alles recht gemacht. Unser himmlischer Vater erkennt das Unrecht und wird es aus eigenem Recht überwinden, es zunichtemachen und alles richtigstellen.

Gerechtigkeit ist in der Heiligen Schrift nicht primär gleichbedeutend mit Standardgerechtigkeit, sondern vielmehr

mit Beziehungsgerechtigkeit. Gottes Erlösungswerk erfordert, dass wir alle unsere Beziehungen – zu ihm, zu anderen und zur ganzen Schöpfung – in Jesus Christus in Ordnung bringen. Im Epheserbrief 1, 9-10 lesen wir die Worte des Paulus: *„Denn Gott hat uns wissen lassen das Geheimnis seines Willens nach seinem Ratschluss, den er zuvor in Christus gefasst hatte, um ihn auszuführen, wenn die Zeit erfüllt wäre, dass alles zusammengefasst würde in Christus, was im Himmel und auf Erden ist.“* Gerechtigkeit heißt, rechte Beziehungen zu pflegen, die Gottes ureigene Beziehungen in der Dreifaltigkeit widerspiegeln.

Bei der Herbeiführung dieser Gerechtigkeit soll Gottes Werk nicht allein einen Statuswechsel in uns hervorbringen, sondern einen Wesenswandel, einen Wandel, der Teil der Umwandlung der ganzen Schöpfung in den neuen Himmel und in die neue Erde darstellt. Erlösung ist gleichbedeutend mit Unversehrtheit, und wir werden Unversehrtheit erlangen. Wir werden frei und sicher und nicht mehr an die Fesseln von Spott, Tod und Krankheit gebunden sein. Wir werden nicht nur heilig und aller Schuld ledig geheißen werden, sondern es tatsächlich auch sein. Dieses neue Sein entsteht durch die Partizipation an Christus. Und dieses prägt und bestimmt dann unsere Beziehungen untereinander.

Indem er alles neu macht und die rechte Ordnung wiederherstellt, wird Gott das Böse vernichten. Das Böse hat keine Zukunft! Es wird im neuen Himmel und auf der neuen Erde nichts geben, das nicht in Jesus Christus zurechtgerückt wird. Gottes Vergeben unserer Sünden muss in diesem Licht – unserer und der ganzen Menschheit letztlichen Bestimmung und Erfüllung – betrachtet werden.

Vergebung basiert auf dem Erlösungswerk Gottes. Er kann Sünde vergeben, weil er uns von ihr scheidet, sie richtet und verurteilt und uns errettet und

Anderen nicht zu vergeben heißt, sich Gottes Vergebung zu untersagen

wandelt. In seinem Werk Atonement [dt.: Sühne] führte der schottische Theologe Thomas Torrance aus: „*Vergebung ist in diesem Zusammenhang ein großartiger Akt, den nur Gott vollbringen kann, indem er auslöscht, was vergangen ist, und neu schafft, was durch Sünde vertan wurde [...]* Vergebung besteht nicht nur aus einem Wort des Verzeihens, sie ist uns vielmehr durch die Kreuzigung und Auferstehung, durch Gericht und Neuschöpfung garantiert“ (S. 222). Gott schaut nicht einfach über unsere Sündhaftigkeit hinweg; er wird sie dereinst der Verdammung überantworten und uns erlösen, neu erschaffen und wiederherstellen und damit alles in Ordnung bringen. So wie es Dietrich Bonhoeffer einst mit den Worten zum Ausdruck brachte, Gott verzeihe niemals die Sünde, aber er verzeiht dem Sünder. Aus Glauben oder im Vertrauen auf Gottes Gnadenurteil und sein Erneuerungswerk in Christus werden wir der Vergebung teilhaftig und bringen sie anderen entgegen. Wir zählen auf Christi Sühneopfer und Versöhnungswerk, das er mit seiner Kreuzigung und Wiederauferstehung an unserer statt – für uns – vollbrachte. In Menschengestalt hat er die Menschheit von Grund auf reingewaschen. Durch seine Kreuzigung und im Vertrauen darauf, dass sein Vater ihn und mit ihm auch uns zu neuem und rechtem Leben auferstehen lassen werde, geschah dieses Kraft des Heiligen Geistes. Er hat sich in einer vergebenden Haltung, im Gebet und in Unterwerfung unter Gottes Urteil allem Bösen gegenüber – an unserer statt – dahin gegeben. Jesus ist unser erhabener Hohepriester. Er ist der eine, der dank seines Sühneopfers und Erlösungswerks anderen vergab und Gottes Vergebung für uns in unserer Sündhaftigkeit erfuhr.

Wir können also nicht losgelöst von dem uns mit Christus verbindenden Bund vergeben. Wir können nicht aus uns heraus Vergebung erfahren und sie

anderen zuteilwerden lassen. Wir vergeben anderen nie in unserem eigenen Namen! Das würde auch nichts bringen. Vielmehr vergeben wir ihnen immer im Namen Jesu Christi – fußend darauf, wer er ist und was er als unser

Teilhaber an Christus verwirklichen können.

Vergebung erfahren

Von Gott Vergebung zu erfahren heißt, seine Gnade zu empfangen. Das be-



Halten Sie die Vergebung, die Ihnen zuteil wurde, nicht zurück

erhabener Hohepriester für uns getan hat. Unser Vergeben stellt lediglich eine Teilhabe an alledem dar, was Jesus bereits Kraft des Heiligen Geistes für und in uns vollbracht hat und noch vollbringt. Es geht darum, dass die Sünde verdammt wird und wir Aussöhnung und Wandlung erfahren. Welch eine Freude, dass wir dieses erfahren dürfen!

Nachdem wir nun beleuchtet haben, was unter Gottes Vergebung zu verstehen ist und wie er dafür sorgt, dass wir seine Gnade annehmen und sie anderen zuteilwerden lassen, möchte ich im Folgenden darauf hinweisen, wie wir diesen wichtigen Aspekt der

deutet, dass wir, um es mit den Worten Torrances' zu sagen, nicht nur ein Wort der Vergebung zugesprochen bekommen, sondern gleichzeitig ein Werk der Erlösung empfangen. Gott spricht zwei Wörter zu uns: Das Wort der Vergebung und das Wort der Verurteilung. Wenn es um Vergebung geht, impliziert es auch immer, dass ein sündiges Wort, Gedanke, Gefühl oder Handeln geschehen ist. Da dieses nicht mit dem übereinstimmt, wer Gott ist und wer wir in ihm sind, stört diese Sünde unsere Beziehung zum Vater. Aus diesem Grund brauchen wir die Vergebung Gottes. Indem die Beziehung wieder hergestellt ist, dürfen wir in einer geheilten Be-

Gerechtigkeit als Beziehungsgerechtigkeit

ziehung mit Jesus und dem Vater leben und den Frieden und die Freude, die damit einhergehen, genießen. Da Jesus uns die Wahrheit über unser Wesen gezeigt und uns Vergebung zugesprochen hat, dürfen wir unser Selbsturteil und unsere Selbstverurteilung loslassen. Wenn wir die Vergebung annehmen, erleben wir die Gnade Gottes mehr und mehr. Wir wenden uns ihm zu und hören ihn sagen: *„Ich bin vollkommen im Bilde. Überantworte mir alles, denn es ist deine Sündhaftigkeit, von der ich dich errette und dich heile. Dieses kannst du nicht selber tun. Nichts kann mich davon abhalten, mein Werk in deinem Leben zu vollenden. Ich bin zuversichtlich, dass ich es in dir zu Ende bringen kann und dass hinsichtlich deiner Sünde nicht das letzte Wort gesprochen ist.“*

Anderen vergeben

Auch wenn wir anderen vergeben, ist darin ein Akt des Vertrauens auf Gott und des Empfangens seiner Gnade zu sehen. Einer Gnade, die in unserem Leben ihre Wirkung entfaltet. Indem wir jemandem, der uns oder einen von uns geliebten Menschen verletzt hat, vergeben, anerkennen wir, dass Gott noch immer am Wirken ist und alles – einschließlich dieser Beziehung und Situation – in Christus wieder aufrichtet. Er ist weder mit uns noch mit anderen fertig. Deshalb vergeben wir anderen in Jesu und nicht in unserem Namen. Wir vergeben im Vertrauen darauf, dass er schließlich alles recht machen wird. Im Vergeben geben wir an andere lediglich weiter, was uns bereits zuteilwurde.

Unversöhnlichkeit verrät die mangelnde Bereitschaft, Gottes Vergebung wirklich zu begreifen und sie als eine Gabe anzunehmen, die vollkommen auf seiner Gnade beruht und eben nicht von uns oder einem anderen verdienstermaßen in Anspruch genommen wird. Unversöhnlichkeit offenbart ein Misstrauen gegenüber dem von Christus

auf sich genommenen Sühnewerk. Die Weigerung, anderen zu vergeben, bedeutet, ihnen zu verwehren, was Christus uns zuteilwerden ließ. Es bedeutet damit auch, Christi Vergeben uns gegenüber nicht anzunehmen.

In dem Sinne werden wir mit unserer Weigerung anderen zu vergeben auch nicht Gottes Vergebung teilhaftig. Umgekehrt erfahren wir erst die ganze Fülle der Vergebung, wenn wir anderen in Christi Namen vergeben.

Wir können anderen vergeben, weil wir Jesu Leben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt erkennen und wissen, dass der dreieinige Gott die Sünde wichtiger nimmt als wir. Mit seinem Vergeben sagt er nie, dass Sündhaftigkeit schon in Ordnung ist und kein Problem darstellt. Nochmals, Gott vergibt nie die Sünde selbst, sondern allein dem Sünder. Sein Zorn ergießt sich über sie, weil ihm alles abhold ist, was sich gegen uns richtet. Er weiß weit aus besser als wir um den Schaden und den Kummer, den sie anrichtet. Er hat mit Sünde und Tod ein für alle Mal am Kreuz abgerechnet, und seine Gnade behält für immer das letzte Wort, nicht unsere Sündhaftigkeit oder die Sünden, die uns widerfahren sind.

Anderen zu vergeben heißt nicht vorzugeben, dass ihr Tun eigentlich nicht so schlimm oder falsch war. Wenn dem so wäre, gäbe es keinen Grund zur Vergebung. Zu vergeben heißt, anzuerkennen, dass sich jemand an einem versündigt hat und man die wahren Konsequenzen jener Sünde kennt. Anstatt aber nachtragend zu sein oder demjenigen Böses zu wünschen, vertrauen wir diesen Menschen und seine Sünde Gott an, auf dass sich Gott in Christus seiner annehme. Wir vertrauen darauf, dass der dreieinige Gott noch immer und auch in dieser Situation in ihm am Wirken ist und dass er an der Bestimmung, die er uns und dem anderen zugedacht hat, getreulich festhält. Keiner wird letztendlich mit irgendeinem Tun davonkommen.

In Gnade leben

Vergebung annehmen und anderen widerfahren zu lassen, gehört zu unserem Wandel in Christus, zu unserem täglichen Leben in seiner Gnade. Wenn wir unsere eigenen Sünden und die derer, die sich an uns versündigt haben, immer wieder vor den gnädigen dreieinigen Gott tragen, so hilft uns das, in der realen Hoffnung zu leben, dass des Allmächtigen Gnade in dieser Welt und in unserem Leben unerschütterlich am Wirken ist und Christus wahrhaftig das letzte Wort hat. Jesus lässt nichts zu, das sein Erlösungswerk nicht zu tilgen vermag. Wenn wir in seinem Namen anderen vergeben, leben wir in seiner Wahrheit.

Für mich stellt sich das Annehmen und „Widerfahren lassen“ von Vergebung gelegentlich wie ein Ringkampf dar. Es fällt nicht leicht und kommt auch nicht von selbst. Es erinnert mich an das Jäten im Garten. Es bedarf ständigen Mühens, um den fruchtbringenden Pflanzen Lebensraum zu verschaffen. Aber Jesus, unser Hohepriester, ist für uns und an unserer statt für uns eingestanden und wirkt in uns, auf dass wir mehr und mehr imstande sind, anderen von Herzen zu vergeben und selbst Vergebung anzunehmen. Wir überantworten ihm unseren Groll, unseren Schmerz, unsere Selbstrechtfertigung und Selbstzerfleischung. Wir überantworten ihm unsere Unversöhnlichkeit und vertrauen darauf, dass er sein Heilung bringendes, erlösendes Werk stärker und stärker in unser Herz einschreibt. Wir vermögen dies, weil wir in Jesus – in seinem Leben und Tod, in seiner Auferstehung und Himmelfahrt – erkennen, wie ernst Gott unsere Sünde nimmt und dass er sie tatsächlich zu tilgen vermag. Wir feiern Ostern, Christi Tod und Auferstehung, als Zeugnis jener Wahrheit, dass Gott wahrhaftig alle Schöpfung in Christus neu aufrichtet. □

Psalm 7: Gebet um Errettung



Ted Johnston

Die *Schriftenreihe zu den Psalmen* wird vom Mitarbeiter der *Grace Communion International* Ted Johnston zusammengestellt, um auf diese Weise das private Bibelstudium sowie die Vorbereitung von Predigten und Bibelarbeiten zu unterstützen. Jeder Beitrag ist einem Kapitel der Bibel gewidmet. Sie ist eine Zusammenfassung des Kommentars von Allen Ross in *The Bible Knowledge Commentary* (Kommentar zum Bibelwissen) und J.A. Motyer in *The New Bible Commentary* (Neuer Bibelkommentar). Aufgrund des zusammenfassenden Charakters der Texte wird auf wörtliche Zitate aus diesen Quellen verzichtet. Einen Blog zum Thema Trinität und Inkarnationstheologie, der diese Predigt-Reihe untermauert, finden sie unter: <http://thesurprisinggodblog.wcg.org>

Psalm 7 gibt das Gebet Davids wieder, in dem er um Errettung von seinen verleumderischen Feinden bittet. In feierlichen Worten versichert er seine Unschuld und appelliert an Gott, seinen Ruf wiederherzustellen, indem er seine Feinde richtet. Lassen Sie uns jetzt den ganzen Psalm lesen.

Ein Klagelied Davids, das er dem Herrn sang wegen der Worte des Kusch, des Benjamins.

Auf dich, Herr, mein Gott, traue ich! Hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich, dass sie nicht wie Löwen mich packen und zerreißen, weil kein Retter da ist. Herr, mein Gott, hab ich solches getan und ist Unrecht an meinen Händen, hab ich Böses vergolten denen, die friedlich mit mir lebten, oder geschädigt, die mir ohne Ursache Feind waren, so verfolge mich der Feind und ergreife mich und trete mein Leben zu Boden und lege meine Ehre in den Staub. SELA. Steh auf, Herr, in deinem Zorn, erhebe dich wider den Grimm meiner Feinde! Wache auf, mir zu helfen, der du Gericht verordnet hast, so werden die Völker sich um dich sammeln; du aber throne über ihnen in der Höhe! Der Herr ist Richter über die Völker. Schaffe mir Recht, Herr, nach meiner Gerechtigkeit und Unschuld! Lass der Gottlosen Bosheit ein Ende nehmen, aber die Gerechten

lass bestehen; denn du, gerechter Gott, prüfst Herzen und Nieren. Gott ist der Schild über mir, er, der den frommen Herzen hilft. Gott ist ein gerechter Richter und ein Gott, der täglich strafen kann. Wahrlich, wieder hat einer sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt und zielt. Doch sich selber hat er tödliche Waffen gerüstet und feurige Pfeile bereitet. Siehe, er hat Böses im Sinn, mit Unrecht ist er schwanger und wird Lüge gebären. Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat. Sein Unrecht wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen. Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

Überschrift

Ein Klagelied Davids, das er dem Herrn sang wegen der Worte des Kusch, des Benjamins.

In dieser Überschrift wird der Psalm als Klagelied bezeichnet, womit wahrscheinlich ein besonders einfühlsam verfasstes Gedicht gemeint ist. Der Anlass, auf den es abzielt, ist Davids Erfahrung mit *Kusch, dem Benjaminer*. Wir wissen nicht, wer Kusch war, aber bekannt ist, dass Saul, der König aus dem Stamm Benjamin (1. Sam 9, 1),

sich mit Benjaminern umgab (1. Sam 22, 7) und durch Geschwätz gegen David aufgebracht worden war (1. Sam 24, 10; 26, 19). Eine Situation, wie die im 1. Sam 18, 10-24 beschriebene, hätte allen „Kusch“ dieser Welt weitreichenden Anlass gegeben, Sauls paranoide Furcht vor David zu entflammen. Der Psalmist aber wusste, dass keine der gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen, er sei Saul gegenüber nicht loyal, der Wahrheit entsprach; selbst im Angesicht von Gottes Richterstuhl (Ps 7, 7. 11-14) bleibt sein Gewissen rein (s. V. 9 u. 10). Diese Verse bilden das Kernstück dieses Psalms und formulieren einen Aufruf, in allem „ein gutes Gewissen“ zu haben (Apg 24, 16; Hebr 13, 18; 1. Pt 3, 16). Die generelle Stoßrichtung von Psalm 7 ist das altbekannte Thema, dass Gebete im Lobpreis möglicher Lösungsansätze Krisen beizulegen und Streitfragen zu lösen vermögen. So wird in den Versen 4-6 sowie 15-17 geltend gemacht, dass Sünde und Vergeltung zusammengehören. Im vorliegenden Fall zeigt sich David bereit, sich der ganzen Härte des Gesetzes unterwerfen zu wollen. Mit der Sünde verhält es sich folgendermaßen (V. 15-17): Sie ist mit einem aus sich selbst heraus wirkmächtigen Bumerang vergleichbar. Wenn aber die Sünde, wie es heißt, auf den, der sie begangen hat, zurückfallen wird, so ge-

Aufruf, in allem „ein gutes Gewissen“ zu haben

schießt dies, weil es einen gerechten (V. 7-9), strafenden (V. 11-14) Gott gibt. Vor ihm werden alle eines Tages und eben auch jeden Tag stehen. Er verfügt über Mittel und Wege und er straft die Reuelosen. In Anbetracht einer solchen Sicht auf die Sünde und im Angesicht eines solchen Gottes beteuert David seine Unschuld: So bringt er Wesen und Gnade eines reinen Gewissens zum Ausdruck.

Bitte um Eingreifen (7, 2-3)

*Auf dich, Herr, mein Gott, traue ich!
Hilf mir von allen meinen Verfolgern
und errette mich, dass sie nicht wie
Löwen mich packen und zerreißen,
weil kein Retter da ist.*

Voller Zuversicht bittet David um Errettung von seinen Feinden, die ihn gleichsam wie Löwen zu zerreißen drohen. Er weiß, dass keiner ihm zu helfen vermag, wenn Gott ihn nicht errettet. In Vers 3 kommt der Begriff „erretten“ zum ersten Mal im Psalter vor.

Beteuerung seiner Unschuld (7, 4-6)

Herr, mein Gott, hab ich solches getan und ist Unrecht an meinen Händen, hab ich Böses vergolten denen, die friedlich mit mir lebten, oder geschädigt, die mir ohne Ursache Feind waren, so verfolge mich der Feind und ergreife mich und trete mein Leben zu Boden und lege meine Ehre in den Staub. SELA.

David beteuert an dieser Stelle feierlich, seine Hände seien von Schuld rein. Diese Verse werden durch eine Eidesformel eingerahmt. *Hab ich solches getan [...], hab ich Böses vergolten [...], so verfolge mich der Feind und ergreife mich.* Angesichts seiner Bitte um Errettung muss man diese Textstelle als feierliche Beteuerung seiner Integrität betrachten. In Vers 5 wird offensichtlich die von seinem Widersacher vorgebrachte verleumderische Anschuldigung wiedergegeben, er habe jenen „Böses vergolten“, die friedlich mit ihm

lebten, oder jene geschädigt, die ihm ohne Ursache Feind waren. Er beschwört also seinen Tod durch seines Feindes Hand, wenn er, so wie sie es gegen ihn vorbrachten, schuldig sein sollte. Seine Ehre in den Staub legen heißt an dieser Stelle, ihn töten und begraben. Es ist damit nicht ein unbewusstes Sein im Tode gemeint. Vielmehr impliziert diese Wendung, dass ein Toter zu schlafen scheint (s. 1. Thess 4, 13), und David nutzt diese Anspielung auf den Tod, indem er sie auf seine durch verleumderisches Geschwätz in den Schmutz gezogenen Ruf bezieht. Fern von jeglicher Vergeltung von Bösem (wie es verunglimpfend und falsch wiedergegeben wurde) ist von ihm verbrieft, er habe Böses mit Gutem vergolten (s. Mt 5, 43-48; Röm 12, 17-21). Lange nachdem Saul versucht hatte, David zu töten, war dieser dem geistig verwirrten König mit seiner Musik zu

Diensten und in Ergebung zugetan (1. Sam 18, 10-13; 19, 9; 1. Sam 20, 1; 24, 10f. 17; 26, 18. 23f).

Bitte um Rehabilitierung (7, 7-10)

Steh auf, Herr, in deinem Zorn, erhebe dich wider den Grimm meiner Feinde! Wache auf, mir zu helfen, der du Gericht verordnet hast, so werden die Völker sich um dich sammeln; du aber throne über ihnen in der Höhe! Der Herr ist Richter über die Völker. Schaffe mir Recht, Herr, nach meiner Gerechtigkeit und Unschuld! Lass der Gottlosen Bosheit ein Ende nehmen, aber die Gerechten lass bestehen; denn du, gerechter Gott, prüfst Herzen und Nieren.

David bittet Gott, den gerechten Richter der ganzen Welt, ihm zu seinem Recht zu verhelfen. Die Worte *steh auf [...], erhebe dich* und *wache auf* sollen



Gott bringt auf höchst unerwartete Weise Recht in diese Welt,



den Allmächtigen dazu bewegen, vor den versammelten Völkern Gericht zu halten (offenkundig ein Bezug auf das Jüngste Gericht). In Vers 9 steht die Wendung *schaffe mir Recht* für „verteidigen“, „rehabilitieren“; denn David erbittet sich ein seine *Gerechtigkeit* und *Unschuld* offenbarendes Urteil. Er bittet Gott, den allwissenden *gerechten* Richter, zudem, *der Gottlosen Bosheit ein Ende* zu bereiten und *die Gerechten bestehen zu lassen*. Verständlicherweise geht es im Gebet der Gerechten oft darum, dass Gott beim Jüngsten Gericht alles auf Erden ins rechte Lot bringen werde. Die Anrede *Herr* findet an dieser Stelle erstmals innerhalb von 23 Wiederholungen im Psalter Erwähnung; dreimal wird er allein in diesem Psalm angesprochen (in Vers 9, 11 und 18), wenngleich der Wortlaut im Hebräischen geringfügig unterschiedlich ist. So spricht der Begriff „Aller-

höchste“ die über alles erhabene höchste Stellung Gottes im Himmel an.

Beschreibung der Gerechtigkeit Gottes (7, 11-18)

Gott ist der Schild über mir, er, der den frommen Herzen hilft. Gott ist ein gerechter Richter und ein Gott, der täglich strafen kann. Wahrlich, wieder hat einer sein Schwert gewetzt und seinen Bogen gespannt und zielt. Doch sich selber hat er tödliche Waffen gerüstet und feurige Pfeile bereitet. Siehe, er hat Böses im Sinn, mit Unrecht ist er schwanger und wird Lüge gebären. Er hat eine Grube gegraben und ausgehöhlt und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat. Sein Unrecht wird auf seinen Kopf kommen und sein Frevel auf seinen Scheitel fallen. Ich danke dem Herrn um seiner Gerechtigkeit willen und will loben den Namen des Herrn, des Allerhöchsten.

In diesem Abschnitt beschreibt David, wie *Gott*, sein *Schild*, die Frevler ohne Umschweife richtet, indem er *den frommen Herzen* hilft. Da der Allmächtige *ein gerechter Richter* ist (s.a. 9, 9), ist er ein *Gott, der täglich strafen kann*, wie David ausführt. Wie wir bereits in vorherigen Abhandlungen über die Psalmen feststellten, ist der Zorn Gottes Ausdruck seiner Liebe und damit gegen die Sündhaftigkeit gerichtet, die seine Schöpfung zerstört. Jene, die auf den Allmächtigen vertrauen, können angesichts der Gewissheit, dass er mit aller Entschiedenheit die Sünden ahndet, getrost sein, auch wenn es den Anschein haben mag, sie blieben unemerkt. Es muss jedoch festgehalten werden, dass es allein Gott obliegt, Frevel zu vergelten (und die Frevler selbst zu strafen) er allein mag Vergeltung üben, nicht wir. Wir dürfen jedoch nicht aus den Augen verlieren, dass der Allmächtige dies tatsächlich tun wird (5. Mo 32, 35; Röm 12, 19; Hebr 10, 30). Einem Krieger gleich rüstet er *seine tödlichen Waffen*, um sie gegen

die Gottlosen ins Feld zu führen. Schwerter, Bogen (V. 13) und *Pfeile* (V. 14) dienen häufig als Metapher für Gottes Richterschluss gegenüber den Frevlern.

Im Folgenden führt David aus, wie der Allmächtige es zulässt, dass die Gottlosen durch ihre eigenen bösen Pläne verursacht in die Falle tappen. Wenn jemand also *mit Unrecht schwanger ist*, richtet sich das Ränkespiel oft gegen den Intriganten selbst (s. *Grube* in 9, 16; 35, 7; 56, 7; Spr 26, 27). Dies ist einer der Wege, die Gott wählt, um mit dem Bösen fertig zu werden. So, wie Jesus es ausdrückte, wird, „wer das Schwert nimmt, [...] durchs Schwert umkommen“ (Mt 26, 52).

In Vers 18 endet der Psalm mit einem feierlichen Versprechen Davids, Gott zu danken und ihn um seiner *Gerechtigkeit* willen (dafür, dass er alles richtigstellt) zu *loben* – ein Fazit, das sich noch bewahrheiten sollte. Selbst wenn er verleumdet und angegriffen wurde, vertraute David voll und ganz auf seinen gerechten *Herrn (den Allerhöchsten)*, auf dass dieser für ihn eintrete und Gerechtigkeit übe.

Schlussbetrachtung

David vertraute darauf, dass der Allmächtige schon alles zurechtrücken werde. Als Krieger sah er in ihm einen seine Feinde strafenden Gott. Bisweilen verhielt sich dieser tatsächlich so und ließ es sogar zu, dass Davids Widersacher die natürlichen Konsequenzen ihrer Missetaten zu tragen hatten. Als Christen sehen wir den Allmächtigen letztlich in Jesus Gerechtigkeit üben. Gott bringt auf höchst unerwartete Weise Recht in diese Welt, indem er nämlich selbst unser Unrecht auf sich nimmt. Denn Gerechtigkeit wird am Ende eben nicht durch militärische Vergeltung herbeigeführt, sondern durch die Vergebung. Diese wird uns allein durch das, was Gott in Christus für die ganze Menschheit vollbracht, zuteil. □

indem er nämlich selbst unser Unrecht auf sich nimmt

Gedankenanstöße

Es gibt mehr Dinge im Himmel und auf Erden,
als Eure Schulweisheit sich träumt.

William Shakespeare

Wunder stehen nicht im Gegensatz zur Natur,
sondern nur im Gegensatz zu dem,
was wir über die Natur wissen.

Augustinus von Canterbury

Die schönsten Momente im Leben sind nicht die,
in denen man atmet,
sondern die,
die einem den Atem rauben.

Rainer Maria Rilke

Gerade die einfachsten,
die klarsten Ideen,
gerade die sind meist schwerer zu verstehen.

Unbekannt

Ein Lächeln ist ein Licht,
das Leben und Hoffnung sichtbar macht.

Thérèse von Lisieux

Das Leben ist voller Farbe,
nur manchmal wird es einem zu bunt.

Unbekannt